Klicken, um die Galerie im Grossformat zu blättern

>

Made in, Rohrwerk. Fabrique Sonore, Rendering, 2019

Experimentarium für Klang und Architektur

Was passiert mit Klängen in Räumen ausserhalb der klassischen Musiksäle? Diese Frage interessiert den Komponisten Beat Gysin permanent. Dies ist auch der Grund, weshalb er eine Serie von Musik-Architektur-Projekten lanciert hat. Das neueste ist eine Zusammenarbeit mit dem Genfer Architekturbüro Made in. Das *Rohrwerk. Fabrique Sonore*, das während der Biennale *ZeitRäume* am 15. (Première) und vom 18. bis 21. September 2019 via Wagenkran in den Innenhof des Kunstmuseums gehängt wird, ist eine Klangskulptur, die auf experimentelle Weise Ton- und Raumerfahrung mittels einer straken Form vermittelt.

Text: Christina Horisberger – 12. August 2019

Es gibt keine Ästhetik des Klangs.
Beat Gysin hat eine dezidierte Meinung, wenn es über Klang im Raum geht. Und er meint damit auch die Architektur. «Weder in meiner fünfjährigen Ausbildung in Musiktheorie und Komposition, noch an den Architekturabteilungen wurde bezüglich der Ästhetik von Klängen-in-Räumen geforscht. Dabei ist es ganz wesentlich wie Klänge die Raumwahrnehmung und wie Räume die Klangwahrnehmung beeinflussen.» Akustik heisst das Fach im Architekturstudium, doch dabei geht es mehr um Dezibel und Schallabsorption, denn um die sinnliche Wahrnehmung, Beschreibung und Kategorisierung von Klang im Raum. Dies hat Beat Gysin, der mit studio-klangraum ein experimentelles Unternehmen aufgebaut und mit dem Festival *ZeitRäumeBasel*, Biennale für neue Musik und Architektur eine grosse Plattform gegründet hat, schon während seiner Ausbildung gestört. Dies ist der Grund, weshalb der Komponist Architektur und neue Musik zu einer Wahrnehmungseinheit verbinden will. Einfach ist dies nicht. Nicht, weil es an Visionen, Ideen und Konzepten mangelt, sondern weil die Kulturfördergelder vorwiegend in die etablierten Kulturinstitute für klassische Musik fliessen. Das bedeutet, dass Beat Gysin jeweils an vielen Orten Überzeugungsarbeit leisten muss, um Projekte zu finanzieren. Viel Arbeit, die aber doch auch einen positiven Aspekt hat: Wenn Projekte zustande kommen, weiss Beat Gysin alleine schon durch die breite Unterstützung durch Stiftungen, dass seine Idee ein allgemeines Interesse auslöst.

Offenes Publikum
Mit der «Leichtbautenserie» hat Beat Gysin eine langfristige Projektreihe initiiert, die neue Erfahrungen von Klang im Raum möglich macht und mit jedem Einzelprojekt neue Erkenntnisse generieren soll – für die Musik, die Architektur und nicht zuletzt für das Publikum. «Das interessiert nicht nur eine kleine Gruppe von Liebhabern neuer Musik», betont Beat Gysin. «Musikalische Projekte in speziellen Räumen, in Schwimmbädern oder alten Fabrikräumen faszinieren ein breites Publikum, da es Erfahrungen in der gesamten Komplexität von Raum und Musik machen kann», so seine Erkenntnis aus vergangenen Projekten. Die erste Musik-Architektur des Projekts «Leichtbauweise» war eine Art Karussell, auf dem das Publikum um die Musikerinnen und Musiker herumfuhr. Distanz und Ort auf dem Karussell (mit wechselnder Perspektive auf das Ensemble) waren als klangliche Veränderungen akustisch erfahrbar. Diese zu benennen, ihnen eine Sprache zu geben und festzuhalten, das ist es, was Beat Gysin umtreibt.

Ein Tuch als Resonanzraum
Als Beat Gysin und die Komponisten und Musikerinnen sich mit Patrick Heiz und François Charbonnet von Made in zum ersten Mal trafen, war eigentlich nur eines definiert: das Rohr. Die Rohr-Form spielt sowohl in der Musik für eine Vielzahl von Instrumenten (Flöten, Glocken und viele andere) als auch in der Architektur, als statisches Element oder in Form von Leitungen ein wichtige Rolle. Die erste Idee von Made in war ein schlichtes rohrförmig aufgegangenes Tuch, ein ephemeres architektonisches Zeichen. Doch das war für die Musiker zu wenig. Sie wollten einen Resonanzkörper und Interaktionsmöglichkeiten – ein Objekt, mit dem sie vielfältig experimentieren können. In der Folge entstand während mehrerer Treffen die Idee des «Crayons», eines 45 Meter hohen «Stifts», der sich aus verschiedenen Elementen und Materialien zusammensetzt. «Aus ökonomischen und technischen Gründen sowie aufgrund des engen Zeitplans ist aus dem *Rohrwerk. Fabrique Sonore* kein eigentliches Instrument geworden», erklärt Architekt François Charbonnet von Made in, «obwohl das zu Beginn des Prozesses die Idee gewesen war». Die Installation aus verschiedenen Teilen wird mehrheitlich handwerklich vom Theaterbauer und Szenografen Peter Affentranger zusammengesetzt.

Die Lust am Experiment
Während der Biennale *ZeitRäumeBasel* wird die Rohrwerk-Skulptur mit einem Kran in den Innenhof des Kunstmuseums hineingehängt, ist aber zugleich auch am Boden fixiert, damit sie von den elf Komponistinnen und Komponisten, Musikern und Musikerinnen überhaupt bespielt werden kann. Sich einlassen auf die Konstruktion der Architekten von Made in ist das Hauptthema der einzelnen Aufführungen. Dabei werden sich die Komponisten und Musiker jeweils ein oder mehrere Elemente der Klagskulptur aneignen, zum Beispiel mit mikrotonal verstimmten Rohren ergänzen, mit Elektronik experimentieren, was passiert, wenn auf der einen Seite der Röhre ein Mikrophon, auf der anderen ein Lautsprecher hängt. Auch eine theatralische Interpretation auf der Klangskulptur ist geplant. «Viele dieser klanglichen Interventionen mit der Rohrwerk-Skulptur sind Neuentwicklungen, gehen eine Interaktion mit der Konstruktion ein. Auch wir wissen nicht genau, was exakt passier, es ist eine Uraufführungt», betont Beat Gysin. Ihn interessiert unter anderem auch, wie sich Klänge nach oben hin bis auf eine Höhe von 45 Metern verändern. Nimmt die Lautstärke logorhythmisch ab, wie das zu erwarten wäre, oder verhält es sich doch anders?

Ein starkes Zeichen im Stadtaum
Neue Klang- und Raumerlebnisse zu ermöglichen, ist die Vision von Beat Gysin. Dafür ist die Architektur ein ganz wichtiger Sparringpartner. «Unsere Idee ist, dass beide Disziplinen voneinander profitieren und für ihr Fachwissen etwas dazu gewinnen können.» Die Rohrwerk-Skulptur, so die Vorstellung der beiden Architekten von Made in, könnte auch an ganz anderen zentralen Standorten in verschiedenen Städten für ein solches Klangexperiment aufgehängt werden, zum Beispiel im Innenhof des Landesmuseums oder beim Zürcher Grossmünster, im Rolex-Zentrum an der EPFL oder im Innenhof des Musée d'Art et d'Histoire in Genf. Für *archithese* ist dieses starke architektonische Zeichen eine einmalige Gelegenheit, über kraftvolle Geometrien, wie Kreis, Zylinder und Kugel zu sprechen. Diese werden im Zentrum der Dezember-Ausgabe 2019 stehen.

> Vor der Première von *Rohrwerk. Fabrique Sonore*, organisiert *archithese* am 18. September von 18.30 bis 19.45 Uhr ein Architekturgespräch unter dem Titel «Form (un-)gleich Inhalt» zu starken Geometrien in der Architektur.

> Das gesamte Programm der Biennale finden Sie auf zeitraeumebasel.com

Veranstaltung

Form (un-)gleich Inhalt
archithese kontext lädt am 18. September zur Podiumsdiskussion mit Jan de Vylder, Momoyo Kijima und Made in in das Kunstmuseum Basel ein.

Unsere Empfehlung

archithese 3.2002
Bühnenbilder / Décors de théâtre

Datum: 21.08.2019

Basler Zeitung

Basler Zeitung / Bildung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'688
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 17
Fläche: 20'485 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74639057
Ausschnitt Seite: 1/1

Turmbau zu Basel

Simon Bordier

Festival Hört, hört: Die dritte Ausgabe der Biennale Zeiträume verspricht eine 45-Meter-Klangskulptur.

Ein «riesiges Ausrufezeichen» kündigt Intendant Bernhard Günther für die dritte Ausgabe der Biennale Zeiträume Basel an. Es geht um eine 45 Meter hohe Klangskulptur, die während des Festivals (13. bis 22. September) im Innenhof des Kunstmuseums zum Staunen einlädt.

Konzipiert hat sie der Komponist und Festival-Mitinitiator Beat Gysin mit dem Genfer Architekturbüro Made in. Es handle sich um eine Art Orgelskulptur, erklärte er an der gestrigen Medienkonferenz. Einige Dutzend Röhren seien in einem Gehäuse zusammengefasst und würden von einem 60 Meter hohen Kran baumeln. Die Hohlkörper könnten blasend, schlagend oder mithilfe von Elektronik zum Klingen gebracht werden.

Sechs Komponisten wollen Musik für die Skulptur entwickeln. «Rohrwerk. Fabrique sonore», so der Titel, ist gemäss Gysin Musikinstrument und Resonanzraum in einem und versinnbildlicht damit die Idee des Festivals, nämlich eine Schnittstelle zwischen Musik und Architektur zu schaffen.

Leitung zum Euro-Airport

Vier Bläser und Perkussionisten, ein Bühnenbauer und Sicherheitsleute kümmern sich um das Werk. Zudem wurde eine Standleitung zur Wetterwarnung des Euro-Airports installiert, denn ab Windböen von 30 Kilometern pro Stunde wirds kritisch. Einige Performances sind gratis, Konzerte kostenpflichtig.

Eine Kuppel-Show der etwas anderen Art verspricht das Projekt «Mosaïque lumineuse de la coupole du temple» des Komponisten Ivan Wyschnegradsky. Er entwickelte in den 1940er-Jahren die Vision eines Spiels aus Licht und Mikrotönen. Dieses soll nun in der Kuppel der Markthalle realisiert werden – zum ersten Mal überhaupt. Besucher sind zudem eingeladen, Stadt und Region zu Fuss zu erkunden: Die Komponistin Marianne Schuppe will mit zehn Chören Basel in eine Landschaft von summenden Lauten verwandeln («Die Summe» heisst das Projekt); die Literaturwissenschaftlerin Barbara Piatti und der Komponist Paul Clift versprechen auf einem Spaziergang Erlebnisse à la «Alice im Wunderland» («Portal Fantasies»); zudem bietet das Festival eine App, mit der sich Klänge sammeln lassen, eine Art «Pokémon GO für die Ohren», so der Intendant. Bei der Mittleren Brücke baut das Festival einen Informationspavillon auf.

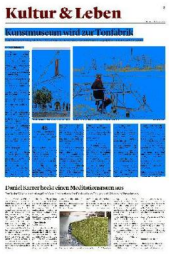
30 Programmpunkte zählt Zeiträume, viele entstehen mit Partnern wie der Hochschule FHNW oder Gare du Nord. Zeiträume hat ein Budget von 700 000 Franken (mit Kooperationspartnern 1,3 Millionen Franken). Der wichtigste Beitrag, 300 000 Franken, stammt aus den Swisslos-Fonds der Basler Halbkantone. Die Ausgabe 2019 steht unter dem Motto «Der gemeinsame Raum». Es gehe darum, für einen flüchtigen Moment Räume zu erzeugen, indem man Leute zusammenbringe, sagt Intendant Bernhard Günther.

Vorverkauf: www.zeitraeumebasel.ch, Kulturhaus Bider & Tanner

Datum: 21.08.2019

bz Zeitung für die Region Basel
4410 Liestal
061/ 927 26 00
https://www.bzbasel.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'426
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 18
Fläche: 86'193 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74639073
Ausschnitt Seite: 1/3

Kunstmuseum wird zur Tonfabrik

Zum dritten Mal bringt das Festival Zeiträume Musik und Architektur zusammen. Highlight ist ein mächtiger Klangturm.

Christoph Dieffenbacher

Ein Museum als Klangkörper? Zwischen Musik und Architektur, Ton und Raum, Klang und Konstruktion lassen sich unzählige Gegensätze, aber auch Gemeinsamkeiten und Verbindungen finden. «Beide erzeugen – für einen Moment oder für Generationen – bestimmte Räume, in denen sie Menschen zusammenbringen, die ihre Eindrücke sammeln und teilen», so die Organisatoren von Zeiträume Basel, der Biennale für neue Musik und Architektur: «Musik ist immer auch Raumkunst.»

Festivalintendant Bernhard Günther sagte es gestern bei der Programmvorstellung so: «Mit den neuen Räumen entsteht ein ganz besonderes Gut, das wir auch feiern wollen.»

Spektakulärer Bau überragt Museumsdach

Die dritte Ausgabe des zehntägigen Festivals im September, das 2012 als Künstlerinitiative seinen Anfang genommen hat, ist die bisher grösste. Die Veranstalter versprechen überraschende Events an neuen Orten, vielfältige Produktionen und Uraufführungen zwischen Architektur und Musik. In den 30 Projekten in und um Basel lässt sich nicht nur Gebautes betrachten und Tönen lauschen – auf Neues stossen kann das Publikum auch in musikalischen und architektonischen Interventionen im öffentlichen Raum.

Buchstäblich das herausragendste Objekt am diesjährigen Festival verspricht «Rohrwerk/Fabrique sonore» zu werden, ein 45 Meter hoher Klangturm im Innenhof des Kunstmuseums. Der spektakuläre Bau, der das Museumsdach weit überragt, sieht aus wie eine Orgelpfeife oder ein riesiger Bleistift, der auf der Spitze steht – oder eher schwebt. Er besteht aus Dutzenden von grossen und kleinen Rohren aus unterschiedlichen Materialien: von Plexiglas über Plastik bis zu Metallen wie Kupfer und Aluminium. Die komplexe Konstruktion ist begeh- und gleichzeitig als Schlag- und Blasinstrument spielbar.

45

Meter hoch wird die «Fabrique sonore». Sie besteht aus Dutzenden von grossen und kleinen Rohren.

Augenfällig ist hier die Grenze zwischen Architektur und Musik, zwischen Raum und Instrument aufgelöst. An diesem komplexen Klangraum hat ein vielköpfiges Team von jungen Genfer Architekten und Musikern um den Basler Komponisten und Festival-Präsidenten Beat Gysin fast zwei Jahre lang gearbeitet. Aufgeführt wird hier speziell dafür geschaffene Musik, auch Führungen und Performances finden statt – auf das Klangerlebnis darf man gespannt sein.

Ebenfalls ein temporäres Bauwerk bildet der kubusförmige Pavillon bei der Mittleren Brücke, eine Art aufklappbarer Würfel des Basler Architekten Marco Zünd. Dass dieses Festivalzentrum tagsüber zugänglich bleiben wird, gehört zum Konzept der Veranstalter, die sich bewusst dem Publikum öffnen wollen. Wichtig seien neben den Experimenten, innovativen Formen und dem Überschreiten von künstlerischen Grenzen auch das gemeinsame Erleben und Zuhören, hiess es: Viele Formate sind denn auch ausdrücklich zum Mitmachen gedacht.

Instrumente aus Baumaterialien

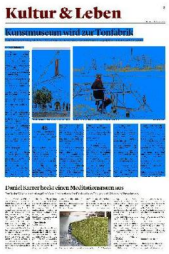
Partner des Festivals, das über ein Eigenbudget von rund 700 000 Franken verfügt, sind unter anderem die Hochschule für Musik/Musik-Akademie, das Kunstmuseum und Gare du Nord; neu sind etwa auch das Theater Basel und der Verein Zwischenzeit dabei. «Bei der Suche nach Kooperationen sind wir überall auf offene Türen gestossen», sagte Festival-Geschäftsführerin Anja Wernicke. Dazu beigetragen haben mögen Basels internationaler Ruf als Architektur-

ARGUS DATA INSIGHTS® WISSEN ZUM ERFOLG
ARGUS DATA INSIGHTS® Schweiz AG | Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
T +41 44 388 82 00 | E mail@argusdatainsights.ch | www.argusdatainsights.ch

Datum: 21.08.2019

bz Zeitung für die Region Basel
4410 Liestal
061/ 927 26 00
https://www.bzbasel.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'426
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 18
Fläche: 86'193 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74639073
Ausschnitt Seite: 2/3

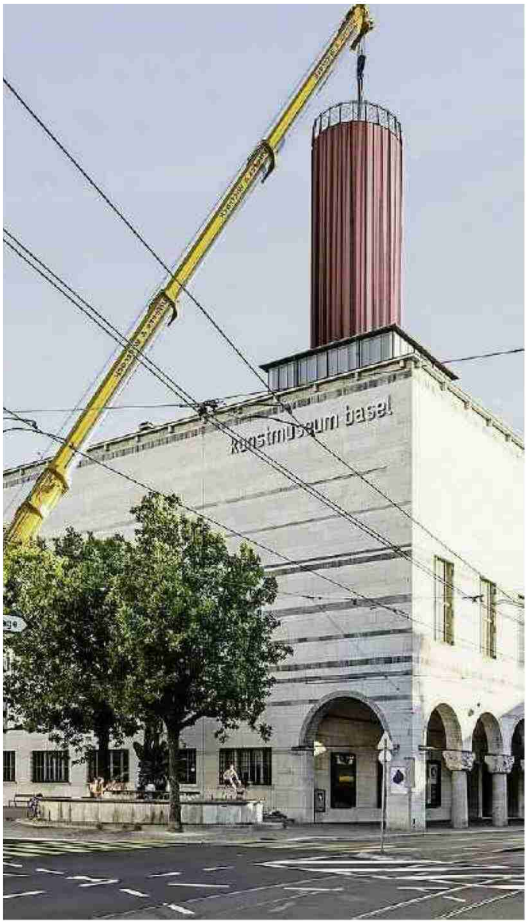
stadt wie auch seine Tradition in neuer Musik.

Das Festivalprogramm verspricht eine Reihe weiterer innovativer und überraschender Kulturerlebnisse: Etwa wenn die Basel Sinfonietta auf einem Rheinschiff spielt, Chöre auf Strassen und Plätzen zum gemeinsamen Summen anheben oder wenn in einer Kirche elektronische Harfenklänge ertönen. An einer Ausstellung werden «architektonische Musikinstrumente» zu sehen sein, die aus handelsüblichen Baumaterialien zusammengesetzt sind. Und auf geführten Spaziergängen und Audiowalks durch Quartiere und Parks kann es vorkommen, dass die Orte und Töne ineinander übergehen.

Den Abschluss wird die multimediale Produktion «La Coupole» in der Markthalle bilden, bei ihrer Fertigstellung 1929 eine der grössten Kuppelbauten weltweit.

Mit moderner 360-Grad-Videotechnik unternimmt das Festival Zeiträume erstmals den Versuch, die 1943 entstandenen Lichtkuppel-Farbstudien des russisch-französischen Komponisten und Avantgardisten Ivan Wyschnegradsky zu realisieren. In einer Uraufführung werden sechs Konzertflügel, die in Mikroton-Abständen gestimmt sind, sowie acht Videoprojektoren die Markthalle in einen bewegten Raum aus Klängen und Farben verwandeln.

Zeiträume Basel 13. – 22. September 2019. Mehr Infos auf www.zeitraeumebasel.com



Visualisierung der «Fabrique sonore». Bild: Made-in

warmen Klang ermöglicht. Jede Röhre ist mit einer TPE Folie überzogen, durch die wir eine Nylonschnur gespannt haben. Und die Rädchen aus Baumwollhartgewebe vorne an den kleinen Elektromotoren sind mit einer Art Kolophonium bestrichen. Durch die erhöhte Reibung wird der Ton erzeugt».

Visualisierung Rohrwerk Fabrique sonore© Made in

Pe Lang knipst die kleinen Motoren des Röhren-Instruments an und ein durchgehender Ton entsteht: komplex, organisch und schön – eine eigenständige Klangskulptur mit Potenzial zu einer Komposition. Um diese zu entfalten, schlüpft Pe Lang in die Rolle des Performers: langsam verändert er die Geschwindigkeiten der Motoren, die Spannung der Nylonschnur und die Position der Klammern, die daran befestigt sind. Der Klang reagiert sofort – mal erinnert er an einen modularen Synthesizer, mal an eine obertonreiche Orgel, mal an die mäandernden Drones von Eliane Radigue oder La Monte Young.

Die Behutsamkeit, mit der dieses Instrument gespielt werden muss, vergleicht Marianthi mit einer japanischen Teezeremonie: «Obwohl hinter jeder Geste grösste Berechnung steckt, wirkt es nach aussen mühelos und leicht. Alle Bewegung folgen einem

ZeitRäume Basel hat sich als wichtiges, eigenständiges Festival etabliert. Als eine Biennale, die zeitgenössische Musik und Architektur miteinander verknüpft, den Fokus ganz auf unsere Gegenwart legt und mit Neuproduktionen und Uraufführungen überrascht. Hier wird erkundet, wie Klang Raum kreiert und Raum Klang erzeugt. ZeitRäume Basel ist dezidiert «kein Festival, das wie ein Raumschiff in der Stadt landet, ein paar Künstler ausspuckt und danach mit ihnen wieder entschwindet», betont Intendant Bernhard Günther. ZeitRäume entwickelt die Projekte zu einem spürbaren Teil mit KünstlerInnen aus Basel oder mit solchen, die mit der Stadt verbunden sind. Zudem bietet die Biennale weit mehr als Konzerte: öffentliche Diskussionen darüber, wie neue Klänge und Architektur aufeinander wirken, Ausstellungen oder Klangerkundungen im öffentlichen Raum. Hat für die erste Ausgabe 2015 das Basler Architekturbüro HHF bei der Mittleren Brücke direkt am Rhein den Festivalpavillon gebaut, ist es dieses Jahr Marko Zünd vom Büro Buol & Zünd – den Architekten des Basler Jazz Campus. Zünd kreiert eine aufklappbare Würfel-Konstruktion als Treffpunkt und Informationszentrum.

Alle Sinne bespielendes Spektakel | «La Coupole» von Ivan Wyschnegadsky in der Kuppel der Basler Markthalle mit Lichtprojektionen von Karl Kliem (Abb. zeigt einen Vorentwurf des Lichtkünstlers)

Für die Bedeutung von ZeitRäume spricht auch, dass an der Biennale bereits zum dritten Mal der Schweizer Musikpreis verliehen wird. Günther freut sich, dass der Grand Prix Musik 2019 an das Duo Cod.Act – André und Michel Décosterd – geht. «Die beiden Klangkünstler bauen architektonische Klangobjekte. Das ist ein schöner Zufall. Während der Preisverleihung werden wir gemeinsam mit dem Kunstmuseum Basel eine große bewegliche Klangskulptur der beiden Brüder aus der Romandie präsentieren.»

Das Festival hat sich in Basel verwurzelt und kann auf eine breite Unterstützung bauen. ZeitRäume Basel begeistert Komponistinnen und Komponisten dafür, für bestimmte Orte neue Stücke zu erfinden, und weckt vermehrt auch das Interesse von Architekten und Architektinnen. Dies auch dank der Begeisterung, die Bernhard Günther, Produktionsleiterin Anja Wernicke und ihr Team für die Idee dieser noch jungen Biennale teilen. Sie ruhen sich nicht auf dem Erreichten aus, sondern wissen, dass es den unverzichtbaren Wert dieses so profilierten Festivals immer neu zu beweisen gilt. «Wir müssen das Festival und dessen Konzept im Detail immer wieder neu denken», unterstreicht Günther. Er freut sich, dass in der dritten Ausgabe die Verknüpfung von zeitgenössischer Musik und Architektur noch besser gelungen sei.

DAS UNMÖGLICHE MÖGLICH MACHEN

In nahezu idealer Weise verbindet eines der «Leuchtturmprojekte», wie es Günther selbst nennt, Musik und Architektur. Hier arbeitet das Genfer Architekturbüro «Hand in Hand» mit KomponistInnen, MusikerInnen und Technikern. Gemeinsam entwickeln sie im Innenhof des Kunstmuseums Basel einen 45 Meter hohen Klangturm, der auf einer Spitze aus Klangrohren, Pfeifen, Membranen und Lautsprechern balancieren wird. «Rohrwerk. Fabrique sonore», wie der Turm heißt, macht das scheinbar Unmögliche möglich. Die Klänge werden über Rohre erzeugt, der Orgelbau steht hier Pate. Der Turm wird eine Woche lang live bespielt. Neben dem Komponisten und Ideengeber Beat Gysin sind mit von der Partie François Chorbonnet und Patrick Heiz (Architektur), Emilio Guim, Marianthi Papalexandri-Alexandri, Denis Schuler (Komposition), Nicolas Buzzi, Germán Toro Pérez (Komposition und Audio-

Elektronik), Peter Affentranger (Bühnenbau), Shuyue Zhao (Klarinette), Jens Bracher (Trompete), Stephen Menotti (Posaune), Jeanne Larrouturou, Anne Briset (Perkussion), Denis Schuler (Einstudierung), Emilio Guim (Video, Licht), Marianthi Papalexandri-Alexandri (Instrumentenbau) sowie Günther selbst, der hier als Dramaturg wirkt.

Ebenso macht das Finale das Unmögliche möglich. Erstmals wird das Lichtkuppel-Projekt *La Coupole* realisiert, das der Mikroton-Komponist Ivan Wyschnegradsky (1893–1973) bereits in den 1940er Jahren entwickelt hat, das bisher aber wegen der damit verbundenen technischen Herausforderungen nie aufgeführt werden konnte. «Die einzelnen Entwürfe weichen teils recht stark voneinander ab», erklärt Günther. «Man muss für eine Aufführung künstlerische Entscheidungen treffen, die Farbinstallation gestalten, deshalb haben wir dafür den Lichtkünstler Karl Kliem eingeladen.»

Ort der Uraufführung – 79 Jahre nach dem Entstehen des Werks – ist die Markthalle, Basels einziger Kuppelbau, 1929 gebaut und ein wichtiges architektonisches Zeugnis der Moderne; allerdings ein akustisch höchst problematischer, echolastiger Bau, der für die Mitwirkenden eine Herausforderung darstellt. Dennoch hält Günther die Markthalle mit ihrer Spannweite von 60 Metern für den nahezu idealen Ort für das für einen Kuppelbau komponierte Projekt. «Der Akustik kommt entgegen, dass Wyschnergradskys Musik für sechs im Zwölftelton-Abstand eingestimmte Flügel von einer abenteuerlichen Langsamkeit ist.» Dazu tanzen, wie vom Komponisten imaginiert, Licht- und Farbmuster durch die Markthalle und bringen so einen eigenen Kunstzauber in den Kuppelraum.

Der Schweizer Komponist Edu Haubensak, der mit veränderten, auch mikrotonalen Stimmungen neue Harmonien entwickelt, hat im Auftrag von ZeitRäume Basel

«Zeiträume ist kein Festival, das wie ein Raumschiff in der Stadt landet, ein paar Künstler ausspuckt und danach mit ihnen wieder entschwindet» (Bernhard Günther)

© Anna Katharina Scheidegger

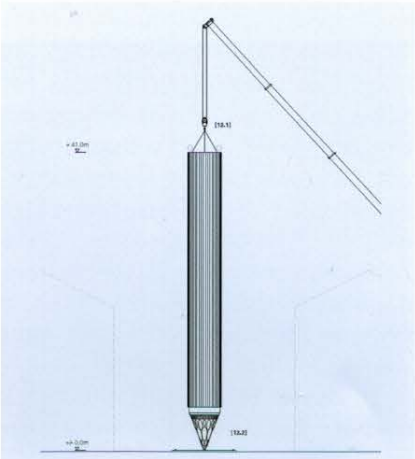
eigens ein Stück für den Kuppelbau Markthalle und die sechs Klaviere in unterschiedlicher Stimmung geschrieben. *Sequoia* wird nach *La Coupole* uraufgeführt.

SOZIALE RÄUME

Erstmals kooperiert ZeitRäume mit dem Theater Basel, was Günther besonders freut. Das Theater eröffnet seine Saison mit Luigi Nonos *Al gran sole carico d'amore*. Mit seiner grandiosen und tiefgreifenden künstlerischen Reflexion über den Kampf – vor allem der Frauen – gegen soziales Unrecht, über Aufstände und gescheiterte Revolutionen hat Nono das Musiktheater erneuert. Aufbauend auf der Geschichte der Oper verabschiedet er sich mit seinem Werk von

SAGER ist Spitze und bleibt am Boden

Dass SAGEX nicht nur ein hervorragender Dämmstoff, sondern auch ein idealer Werkstoff für Modellbauer, Designer, Dekorateure und ganz besonders für Bühnenbildner ist, hat sich längst rumgesprochen. Aus dem leichten, formstabilen Material lassen sich grosse, eindrucksvolle Bühnenbilder gestalten. Wen wundert's, dass sich bei der Sager AG nicht nur Kunden und Lieferanten aus der Baubranche die Klinke in die Hand geben, sondern auch immer wieder Interessenten mit künstlerischem Hintergrund anklopfen. Urs Schläpfer, unser Architektenberater und Spezialist für 3D Objekte aus SAGEX, nimmt sich gerne und mit Leidenschaft auch diesen Herausforderungen an. Aktuelles Beispiel aus dem Kulturbereich: Der PAVILLON SUSPENDU – ein Projekt von studio-klangraum.



PAVILLON SUSPENDU
Der temporäre Klangturm wird mit einem Kran in der gewünschten Endposition positioniert.

Einmaliges Klangspektakel

Ein visionäres junges Architektenteam aus Genf stellt einen 45 Meter hohen temporären Turm mitten ins Kunstmuseum Basel. Für die Bespielung dieses riesigen Rohrsystems als raumgreifendes Musikinstrument sorgt ein internationales Team aus elf MusikerInnen und KomponistInnen. Die dritte Folge des Langzeitprojekts Leichtbautenreihe (nach Chronos 2015 und Gitter 2017) bringt ArchitektInnen, KomponistInnen, MusikerInnen und Publikum zusammen in einem Raum, der ebenso im Team entwickelt wird wie die dafür geschaffene Musik. Eine Art begehbarer Orgel mit verzweigten Rohren, Pfeifen, Membranen und Lautsprechern schafft den Rahmen für ein ganz besonderes Hörerlebnis.

Die Konzertpremiere hat am 18. September 2019 im Innenhof des Kunstmuseums Basel stattgefunden. Weitere Konzerte und Veranstaltungen sind für 2020 in Lausanne (EPFL Learning Center) und Zürich (Grossmünster) geplant.

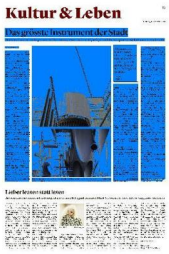
Die SAGER Spitze: Masse: 4.00 x 4.90 m, 81 Löcher, Gesamtgewicht: 480 Kg, Lackierung: Schwarz matt

Datum: 17.09.2019

bz
Zeitung für die Region Basel

bz Zeitung für die Region Basel
4410 Liestal
061/ 927 26 00
https://www.bzbasel.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'426
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



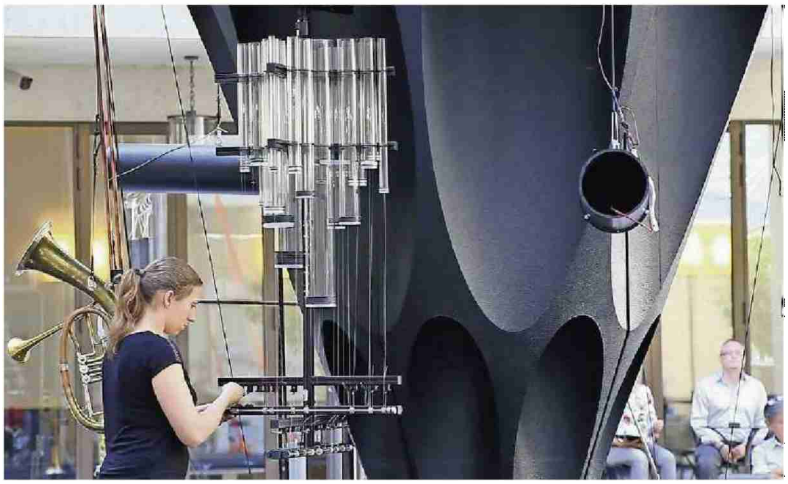
Seite: 16
Fläche: 84'827 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74777420
Ausschnitt Seite: 1/2

Das grösste Instrument der Stadt

Das Festival Zeit-Räume ist gestartet. Wir haben den 3D-Soundwalk am Klybeckquai und den Klangturm im Basler Kunstmuseum besucht.



Die Perkussionistin Anne Briset bespielt für das Festival Zeiträume den Klangturm im Innenhof des Basler Kunstmuseums.
Bilder: Anna Katharina Scheidegger.

Tamara Funck

«Sie cha jo mitcho», sagt jemand hinter mir. Ich drehe mich um. Da ist niemand. Über die Kopfhörer, die ich trage, dröhnt der Techno laut in meine Ohren. Ich höre duzende Menschen in Festlaune. Sie tanzen, lachen, öffnen Bierdosen. Doch an diesem sonnigen Sonntagnachmittag stehe ich allein vor der Sommerresidenz am Basler Klybeckquai. Die Bar ist geschlossen, hier findet keine Party statt.

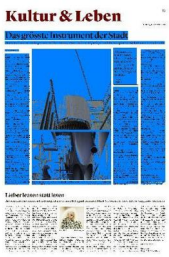
Genau dieses Flanieren entlang der Grenze zwischen Realität und Fiktion macht den 3D-Soundwalk am Hafen einmalig. Das Projekt von Sibylle Hauert im Rahmen des Festivals Zeit-Räume nennt sich «H.E.I.Guide». «Hei», angelehnt an das schwedische Hallo, steht für «Human Engine Interference».

Für den Spaziergang braucht es Kopfhörer, ein Mikrofon, einen sogenannten «Kompass», der Kopfbewegungen miteinrechnet, ein Smartphone mit eingebautem GPS und die von Musikinformatiker Thomas Resch neuentwickelte Software. Die drei bis zehn Meter genaue Geo-Lokalisation ermöglicht einen individuellen Rundgang, bei dem die Geräuschkulisse mit dem Ort übereinstimmt und diesen manchmal gewollt verfehlt.

Datum: 17.09.2019

bz Zeitung für die Region Basel
4410 Liestal
061/ 927 26 00
https://www.bzbasel.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'426
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 16
Fläche: 84'827 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74777420
Ausschnitt Seite: 2/2

Ich gehe der Uferstrasse entlang und höre Lastwagen schnauben und quietschen. In Wirklichkeit sind die Fahrzeuge des Logistikdienstleisters Gondrand sorgfältig eingereiht. Abgesehen von wenigen Sonntagsspaziergängern ist es heute gespenstig ruhig.

Ein paar Schritte weiter und es rollen Koffer über den Boden, Englisch sprechende Touristen verabschieden ihren Busfahrer. Die Touristen und ihre Koffer sind zwar nicht da, aber beim Kreuzfahrtschiff S.S. Antoinette fragt mich ein Reisebegleiter, wieso ich so komische Kopfhörer trage.

Sibylle Hauert, die seit 30 Jahren auf der Klybeckinsel wohnt, interessiert sich für diesen Streifen entlang des Rheins gerade da er aus Sicht der Stadtentwicklung wenig ausgefüllt ist. Sie möchte die Qualität, Wichtigkeit, Schönheit und auch die Kompliziertheit von solchen Orten vermitteln.

Hier prallen verschiedene Welten aufeinander: Reisende der Kreuzfahrtschiffe, Partygänger, Skater, Grillfreunde, Lastwagenfahrer. Dann gibt es noch die Güterbahn und die Kläranlage. Schlussendlich ist es eine Erkundungstour durch eine einzigartige Klanglandschaft. «Ich habe viele ältere Damen unter meinen Besucherinnen, die die Zwischennutzungen noch nie gesehen haben. Mit den Kopfhörern bewaffnet trauen auch sie sich, diese Orte zu erkunden», meint Hauert.

Ein Klangturm und neu entwickelte Instrumente

Um eine Entdeckungstour geht es auch bei «Rohrwerk. Fabrique sonore», ein Projekt, das ebenfalls innerhalb des Festivals Zeit-Räume stattfindet. Im Innenhof des Kunstmuseum Basel wurde ein 45 Meter hoher, temporärer Turm errichtet und am Sonntag erstmals bespielt. Ein Posaunist, eine Klarinettistin und zwei Perkussionistinnen schreiten um die Skulptur und experimentieren mit Instrumenten und Rohren.

«Die Skulptur hat eine sehr spezielle Art den Klang zu verteilen. Die Schallwellen prallen in alle Richtungen ab, da sie rund ist», sagt der Komponist Beat Gysin über seine Faszination und Idee.

Das erklärt auch warum jeder Besucher – je nach Sitzplatz im Innenhof – das Konzert anders hört. Gegenstück dazu ist das Kunstmuseum: ein hüllender Raum, der die Klänge wieder sammelt.

Über ein Jahr wurde geforscht. Es wurden neue Instrumente entwickelt und zum Teil an der Skulptur befestigt. «Das fertige Instrument habe ich letzte Woche erstmals gesehen und gespielt», meint Perkussionistin Jeanne Larrouturou über ein Klangkunstwerk aus Plastikrohren. Vor zwei Wochen begann die Endphase des Arbeitsprozesses, als mit der Skulptur erstmals in der Voltahalle geübt wurde.

«Wenn man ein Streichquartett schreibt, dann kann man auf 200 Jahre Erfahrung zurückgreifen. Bei einer Neuerfindung ist alles offen», meint Gysin. Klänge mussten zuerst erkundet und kategorisiert werden. Erst dann konnte man mit dem Komponieren beginnen.

So viel Neues hat sicher den einen oder anderen Zuhörer irritiert. «In einer Oper hat man Hören und Schauen schon man geübt», sagt Gysin. Hier muss aber Architektur und Musik seinen Platz finden. «Wenn man zu viel Musik macht, wäre der Turm nur noch ein Bühnenbild. Wenn man zu wenig Musik machen würde, könnte man sie komplett weglassen», so Gysin.

Deshalb gehe es darum, die Wichtigkeit der Musik zu unterstreichen und trotzdem genug Raum zu lassen, um die Architektur zu bestaunen. «Es ist eine beschauliche Sache, das soll es sein.»

Festival Zeit-Räume
«H.E.I.GUIDE», täglich bis 21.09. Premiere «Rohrwerk»: Mittwoch, 18.09., 20.30 Uhr. bis 21.09. zeitraeumebasel.com.

> «Wenn man ein Streichquartett schreibt, dann kann man auf 200 Jahre Erfahrung zurückgreifen. Bei einer Neuerfindung ist alles offen.»
>
> **Beat Gysin**
> Komponist

Datum: 17.09.2019

SRF Schweizer Radio und Fernsehen

Online-Ausgabe Radio/TV

SRF
8052 Zürich
0848 305 306
www.srf.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten
UUpM: 2'659'000
Page Visits: 48'583'373

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845996
Ausschnitt Seite: 1/1

Festival ZeitRäume

Das Kunstmuseum zum Klingen bringen

Eine riesige Skulptur überragt das Basler Kunstmuseum. Es handelt sich um einen 45 Meter hohen Klangturm, der im Rahmen des Festivals ZeitRäume ab morgen das Kunstmuseum erklingen lässt.

«Der Raum ist eine vergessene Dimension in der Musik», sagt der Initiant der Klangskulptur, Beat Gysin. Der Basler Komponist bringt darum Musik und Architektur zusammen. Sein neuestes Projekt ist das 45 Meter hohe «Rohrwerk » im Innenhof des Basler Kunstmuseums. Gehalten wird es von einem Kran in der Höhe des Basler Münsters.

Ein begehbares Musikinstrument

Zwei Architekten, ein Bühnenbildner, sechs Komponistinnen und Komponisten sowie fünf Musikerinnen und Musiker haben die schon von weitem in der Stadt sichtbare Klangskulptur entwickelt. Das temporäre Kunstwerk ist ein Pavillon und zugleich ein begehbares Musikinstrument. Es baut auf der Idee einer geometrischen Form auf, die in der Architektur wie in der Musik gleichermassen verwendet wird: das Rohr. Eigens für die Klangskulptur wurden Instrumente und Musikstücke entworfen und damit die Möglichkeiten ausgelotet, die in Rohren stecken. Im Rahmen des «ZeitRäume»-Festivals sind diese Uraufführungen nun zu hören. Voraussetzung ist allerdings, dass das Wetter mitspielt.

SRF1, Regionaljournal Basel, 17:30 Uhr, halg

Datum: 18.09.2019

baublatt
fachzeitschrift für die schweizer baubranche
Online-Ausgabe

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
www.baublatt-online.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Fachpresse

Page Visits: 25'000

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845986
Ausschnitt Seite: 1/4

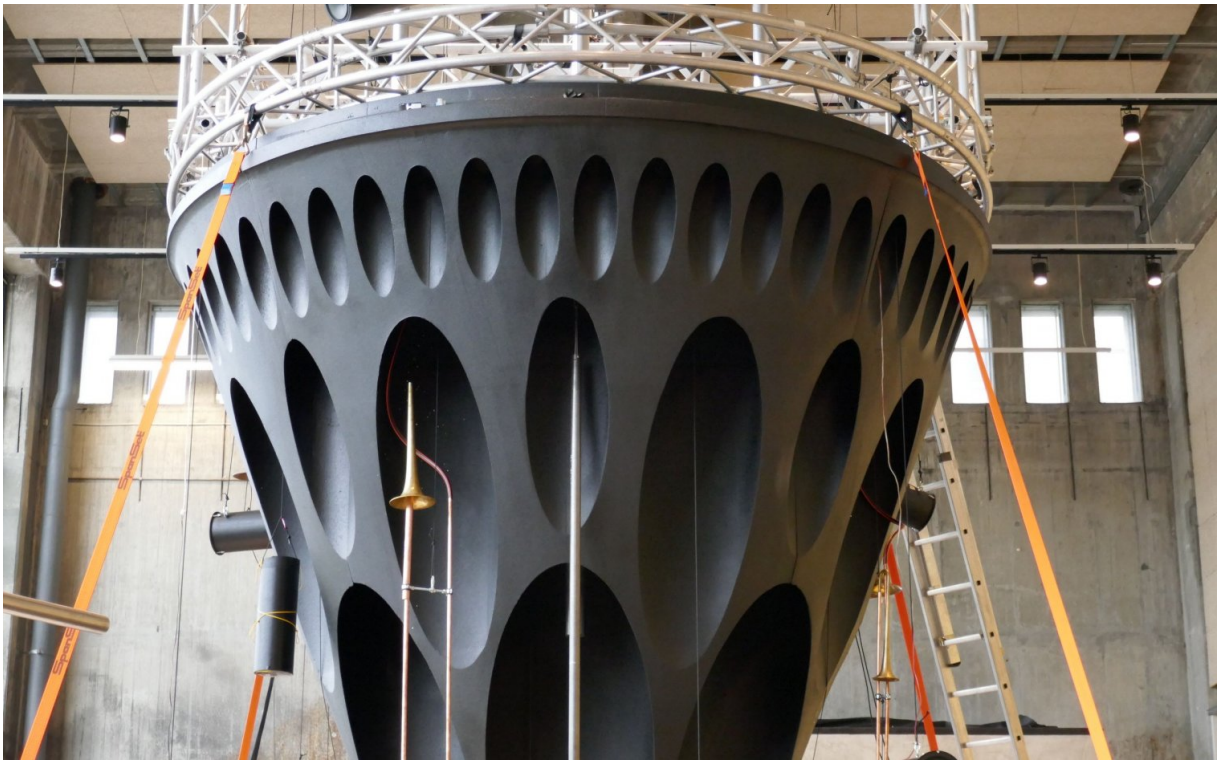
18.09.2019 10:19 Verschiedenes News

«Rohrwerk»: Rohre als einzigartiges Musikinstrument

News

Autor: Alexandra von Ascheraden

Was wirkt wie ein 45 Meter hoher Bleistift ist ein Instrument, das es so nirgendwo anders gibt. Es besteht aus allen erdenklichen Arten von Rohren und stellte seine Erbauer vor allerlei Herausforderungen.



Quelle:

Alexandra von Ascheraden

Eine Konstruktion aus vier Sagexteilen bildet die Basis von Rohrwerk. Hier ein Bild vor der Generalprobe – am Standort am Kunstmuseum wird das Ganze durch eine Stoffröhre auf 45 Meter Höhe gebracht.

Wenn Architekten und Musik von der Öffentlichkeit bemerkt zusammentreffen so meist wegen Schlagzeilen wie denjenigen, die die Elbphilharmonie in Hamburg durch ständige Kostensteigerungen und Bauverzögerungen zu Stande brachte. In Basel entstand aus dem Zusammenwirken von Architekten, Musikern und Komponisten jetzt etwas ganz eigenes.

Ein gigantisches Instrument, wie es noch keines je gegeben hat. Der «Raum aus Rohren», wie ihn Initiator und Komponist Beat Gysin bezeichnet, wird während des Festivals «Zeiträume Basel» im Innenhof des Kunstmuseums von Musikern bespielt. Er ist 45 Meter hoch und erinnert im ersten Moment an einen gigantischen Bleistift, den

Datum: 18.09.2019

baublatt

fachzeitschrift für die schweizer baubranche

Online-Ausgabe

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
www.baublatt-online.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Fachpresse

Page Visits: 25'000

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845986
Ausschnitt Seite: 2/4

jemand auf die Spitze gestellt hat.

Rund ums Kunstmuseum in Basel ist seit Monaten Baustelle. Dort wird ein Parkhaus in den Untergrund gegraben. Der zusätzliche Kran, der seit dem Wochenende in einer Seitenstrasse steht, fällt da kaum auf. Erst wenn sie den Blick nach oben richten stutzen die Passanten: Vom Kran hängt eine Stoffröhre in den Innenhof des Kunstmuseums.

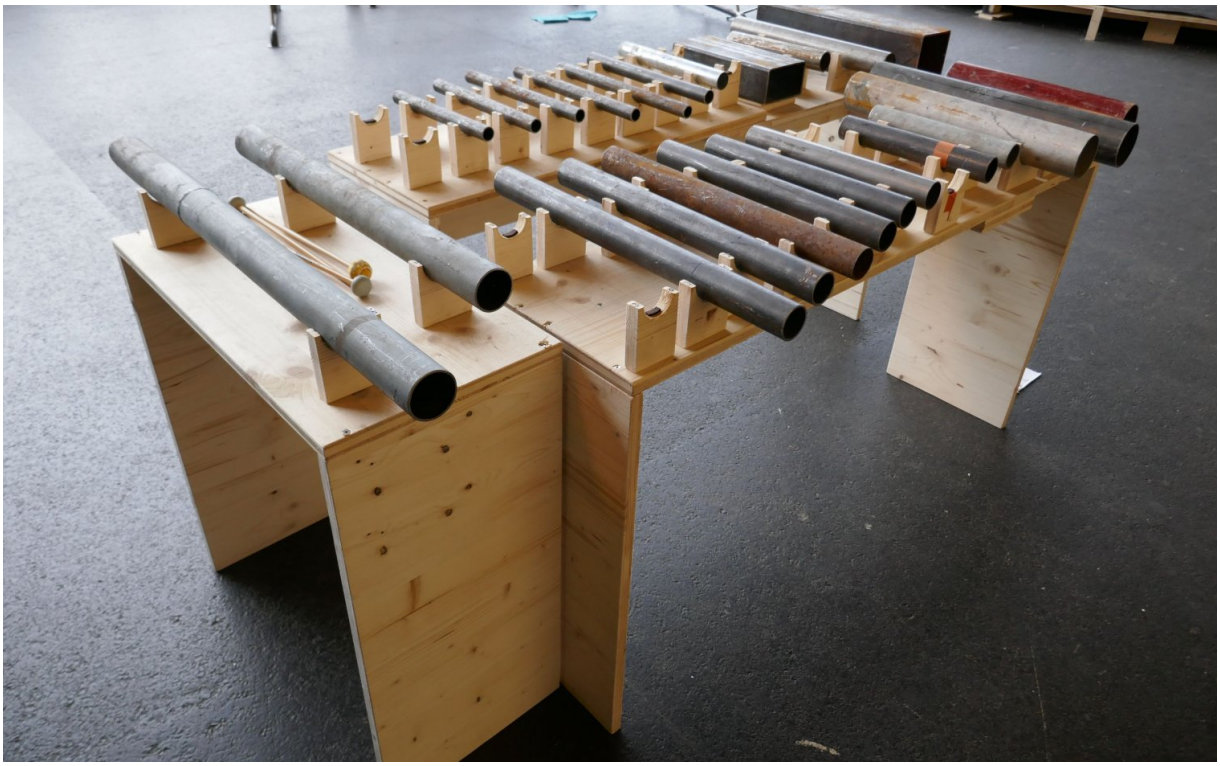
Sie gehört zum für kurze Zeit dort installierten Instrument «Rohrwerk. Fabrique sonore». Kern des Ganzen ist ein überdimensionaler, wie ein Kinderkreisel auf der Spitze stehender Sagex-Kegel. Er ist fünf Meter hoch und hat vier Meter Durchmesser. An ihm sind Musikinstrumente, Lautsprecher, Rohre und Membranen installiert. Die Macher bezeichnen das Objekt als eine Art «begehbare Orgel».

Das Instrument ist eine Schönwetterkonstruktion. Kommt Wind auf, muss der Kranführer die Röhre rasch herunter lassen. Beat Gysin: «Wir haben vorsichtshalber eine Standleitung zur Wetterwarnung des Basler Flughafens installiert. Ab Windböen von dreissig Kilometern pro Stunde wird es kritisch.»

Administrativer Hindernislauf

«Lange sah es aus, also ob die Baustelle am Kunstmuseum das Projekt verhindern würde. Wir haben im Scherz sogar über eine Guerillaaktion nachgedacht», räumt Bernhard Günther ein. «Heimlich», hätte sich ein solch grosses Objekt wohl kaum aufstellen lassen.

«Das Instrument benötigt wegen seiner Ausmasse einen 160-Tonnen-Kran. Entsprechend gewichtig waren die Abklärungen im Vorfeld», berichtet Bernard Günther weiter. Er ist Produktionsdramaturg von «Rohrwerk» und Intendant des Festivals «ZeitRäume Basel». In dessen Rahmen findet die Uraufführung der sechs speziell für das gigantische Instrument komponierten Stücke statt.



Datum: 18.09.2019

baublatt
fachzeitschrift für die schweizer baubranche
Online-Ausgabe

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
www.baublatt-online.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Fachpresse

Page Visits: 25'000

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845986
Ausschnitt Seite: 3/4

Quelle:

Alexandra von Ascheraden

Metallophon aus Röhren aus dem Baustahlbedarf.

Das Baublatt durfte bei der Vorpremiere des noch turmlosen, dafür offen liegenden Instruments dabei sein, bevor es zum Museum transportiert wurde. Es war bis kurz vor dem Start nicht klar, ob alles klappen würde. Beat Gysin: « Erst eine Woche vor dem Termin, an dem wir das Instrument spätestens im Museum installieren mussten, hatten wir die schriftliche Zusage in der Hand. Das war schon etwas verrückt. Die mündliche hatten wir nämlich schon lange. Aber beim Amt hat man uns gesagt das handhabe man immer so.»

Bis das Instrument am Kunstmuseum stehen durfte war es ein langer Weg. Komponist Gysin machte erstmals allerlei Bekanntschaft mit Suva-Vorgaben, Bauvorschriften und den Finessen der Verwaltung: «Wir haben bei der Allmendverwaltung für Bauprojekte angefragt, ob wir das Instrument in den Innenhof des Museums stellen dürfen. Die meinte, sie sei nicht zuständig. Das sei ein Kunstprojekt, das behandle eine andere Abteilung.»

Nach viel Hin und Her kam ein typisch Schweizerischer Kompromiss heraus: «Rohrwerk» ist nun ein Bauprojekt, soweit es sich ausserhalb des Museumshofs befindet. Drinnen ist es dann ein Kunstprojekt.

Damit nicht genug. Gysin lernte auch, welchen Aufwand es bedeutet, einen Kran auf einer halbseitig gesperrten Strasse platzieren zu dürfen. «Verkehr korrekt leiten, Licht umspannen, Veloständer entfernen, Fussgänger umleiten, für Lärmschutz während der nächtlichen Arbeiten sorgen – mit all dem habe ich als Komponist ja sonst nichts zu schaffen. Aber wir konnten alle Auflagen erfüllen.»

Bernhard Günther ergänzt: «Das ist die Reibung mit der Realität. Da beginnt es für die Kunst richtig komplex, aber auch erst interessant zu werden. Extrem ungewöhnlich ist ja auch, dass die Musikerinnen und Musiker erst dann wirklich wissen werden, wie das neue Instrument klingt, wenn wir es im Innenhof installiert haben.» Die Akustik jeden Raumes habe einen einzigartigen Charakter. Da könne man vorher noch so viele Berechnungen anstellen.

Ausschnitt aus einem speziell für «Rohrwerk» komponierten Stück, das die Perkussionistinnen Anne Briset und Jeanne Larroutorou aufführen. Ihr eigens angefertigtes Instrument besteht aus Baustahl vom Recyclinghof.

Metallophon aus Recyclinghofmaterial

Spannend war auch die Entwicklung der verschiedenen Instrumente. Unter anderem gehören zwei Metallophone (siehe Video oben) und Chimes dazu. Beide bestehen aus Material, das Gysin und die Musiker bei Kindlimann und bei Thommen Recycling auf den jeweiligen Werksgeländen zusammensuchen durften.

«Wir sind dort mit dem Holzhammer übers Gelände und haben überall probiert, welche Töne die Röhren produzieren. Das hat die Arbeiter so amüsiert, dass einige geduldig mitgekommen sind, um sich das genauer anzuschauen», berichtet Gysin begeistert.

Gysin, auf dessen Idee das Ganze zurückgeht, hat «Rohrwerk» mit dem Genfer Architektenduo «Made In», und dem Bühnenbauer Peter Affentranger entwickelt. Sechs Komponisten haben Stücke dafür komponiert und fünf Musiker spielen die teilweise sehr eigenwilligen Instrumente, die nach ihren Vorstellungen entstanden, darunter eine am Kegel installierte Posaune mit sieben Ausgängen.

Die Zusammenarbeit zwischen Musikern und Architekten fand Gysin hochspannend. Es stellten sich Fragen wie: Soll der Pavillon funktional sein und der Musik dienen oder soll die architektonische Ästhetik überwiegen?

Datum: 18.09.2019

baublatt

fachzeitschrift für die schweizer baubranche

Online-Ausgabe

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
www.baublatt-online.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Fachpresse

Page Visits: 25'000

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845986
Ausschnitt Seite: 4/4

Gysin sagt abschliessend: «Es ging darum, Schnittstellen der Wahrnehmung aufzuspüren: Farbe, also gemalte und Klangfarbe, und Form, die es ja als architektonische und musikalische Form gibt. Dient nun die Architektur zur Präsentation der Musik oder eher als Musikinstrument?» Er liebt diese Art Auseinandersetzung. «Rohrwerk» ist bereits sein drittes Projekt dieser Art. Und vermutlich nicht das Letzte.

Konzerte in Basel bis 21.9., Termine unter www.zeitraeumebasel.com Biennale für Neue Musik und Architektur.

Weitere Aufführungen:

EPFL Lausanne 28.4. - 2.5.2020

Zürich, im Kreuzgang des Münsters, 26.6. - 28.6.2020

Architektur Baumaterial Design Kunst Verschiedenes Verarbeitung

Autoren

Alexandra von Ascheraden

Freie Mitarbeiterin für das Baublatt.

Datum: 18.09.2019

Basler Zeitung

Basler Zeitung / Bildung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'688
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 15
Fläche: 59'710 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74792389
Ausschnitt Seite: 1/2

Der grösste Pariser von Basel

Kunst Das Zeiträume-Festival lockt mit einem 45-Meter-Turm. Auffällig ist nicht nur die phallische Form. Das «Rohrwerk» gibt auch Laute von sich.

Klangskulptur mit Assoziationsfreiraum: Beat Gysins «Rohrwerk» im Hof des Basler Kunstmuseums. Foto: Anna Katharina Scheidegger

Simon Bordier

Die Basler Skyline wächst: Das Zeiträume-Festival, das noch bis am 22. September läuft, leistet sich im Innenhof des Kunstmuseums einen 45 Meter hohen Turm. Die temporäre Konstruktion «Rohrwerk. Fabrique sonore» hat der Basler Komponist und Festival-Präsident Beat Gysin mit dem Genfer Architekturbüro Made in kreiert. Sie versinnbildlicht die experimentelle Kombination von Musik und Architektur, der sich das Festival auch in seiner nunmehr dritten Ausgabe verschrieben hat.

Die Zwitterkonstruktion mit einem etwa acht Meter hohen Sockelbereich, der zum Klingen gebracht werden kann, sowie einem riesigen weissen Stoffschlauch darüber lässt sich gar nicht so leicht beschreiben. Im Vorfeld war zu lesen, die Skulptur sehe aus wie ein «Bleistift in einem Bleistifthalter». Über den oberen Teil lasse sich ein transparenter Stoff, eine «Socke», herunterlassen. Bei eingehender Betrachtung muss man sagen, dass die weiss drapierte phallische Linie auch andere Assoziationen weckt, zum Beispiel an einen Pariser – ein Präservativ.

So oder so, das «Rohrwerk» wirkt zunächst wie ein Fremdkörper. Das scheint auch Beat Gysin, dem Schöpfer, bewusst zu sein. Er hat ein kleines musiktheatralisches Stück dazu komponiert, das als Einladung zum Entdecken verstanden werden kann: Vier Musikerinnen und Musiker nähern sich dem «Rohrwerk» in Lauerstellung, umkrei-

ARGUS DATA INSIGHTS® WISSEN ZUM ERFOLG
ARGUS DATA INSIGHTS® Schweiz AG | Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
T +41 44 388 82 00 | E mail@argusdatainsights.ch | www.argusdatainsights.ch

Datum: 18.09.2019

Basler Zeitung

Basler Zeitung / Bildung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'688
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 15
Fläche: 59'710 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74792389
Ausschnitt Seite: 2/2

sen es und greifen es mit Blasrohren an. Aber letztlich soll das «Monster» nicht getötet, sondern zum Leben erweckt werden. In den massigen, trichterförmigen Sockel sind nämlich Hohlräume eingelassen, die an Orgelpfeifen erinnern. Zudem hängen allerlei Rohrkörper, Blechblasinstrumente und elektronisches Equipment herunter.

Knarzen, knacken, klacken

Um das Potenzial des «Rohrwerks» auszuloten, hat das Festival neben Gysin weitere Komponistinnen und Komponisten um neue Werke gebeten. Die Premiere ist heute Abend, aber schon Tage vorher konnte man an einer Preview Eindrücke sammeln. Den stärksten Eindruck hinterliessen dabei jene Werke, die ausgehend von kleineren Konstruktionen die grosse Welt der Rohre erkunden. So hat Marianthi Papalexandri-Alexandri mit «untitled VII» eine kinetische Skulptur geschaffen, in der sich knarzende, knackende, klackende Laute zu regelrechten Klangszenen verdichten.

Einfache Metallrohre bilden die Grundlage von «Framing», einem Stück von Denis Schuler, auf denen die Perkussionistinnen Jeanne Larrouturou und Anne Briset eine erstaunlich feine Rhythmusstudie hinlegen. Fingerspitzengefühl beweist auch der Komponist Germán Toro Pérez, wenn er in «Lot» die Klarinettistin Shuyue Zhao und den Posaunisten Stephen Menotti mit dem «Rohrwerk» ins Zwiegespräch bringt – zum Teil über mehrere Stockwerke hinweg. Von ihrer monströsen Seite erlebt man die 45-Meter-Skulptur hingegen in Emilio Guims «Hangman's Chorale».

Das Konzert setzt beim Publikum grosse Offenheit voraus. Zudem dürften manche Werke im Verlauf des Festivals noch reifen. Dann wird sich zeigen, ob sich der «Rohrwerk»-Aufwand in künstlerischer Hinsicht lohnt. Zumal wenn man sich erinnert, mit welch bescheidenen Mitteln der Schlagzeuger Fritz Hauser unlängst den Treppenaufgang des Kunstmuseum-Neubaus in eine Zauberwelt verwandelte.

Summen, wühlen, stürzen

Dass es ganz ohne Instrumente geht, zeigt indes auch ein Projekt von Zeiträume: In «Die Summe» spinnt die Sängerin und Komponistin Marianne Schuppe zusammen mit Chören aus der Region einen Klangfaden durch Basel. Ein bezaubernder Anfang wurde am Samstag auf dem Theaterplatz gemacht, wo Publikum auf die abendliche Opernpremiere wartete und plötzlich in eine feine Summ-Welt getaucht wurde.

Gemeinsam mit der Basel Sinfonietta hat Zeiträume letzten Sonntag ein Konzert auf einem Schiff im Rheinhafen organisiert. Mit dem Programm «Wir sind Meer» bewiesen die Organisatoren ein starkes Gespür für die Kombination von Neuer Musik und ungewöhnlicher Location. Das Konzert fand im lang gezogenen Mitteldeck des Schiffs statt. Von der Flötistin Regula Bernath, der Harfenistin Estelle Costanzo und Streichern konnte man sich mühelos in die traumverhangene Welt von Toru Takemitsus «Toward the Sea II» tragen lassen. Handfester ging es in der Uraufführung von «REIN für Orchester» der in Kalifornien lehrenden Komponistin Katharina Rosenberger zu: Nicht schön, aber doch mit einer gewissen Erhabenheit lässt die gebürtige Zürcherin einen spüren, wie der Rhein sich seinen Weg von den Hochalpen in Richtung Meer bahnt, Sedimente aufwühlt, krachend niederstürzt oder sich in lauten Hornstössen Luft verschafft. Kurz: Der Rhein groovt.

Gleichsam am Meer angekommen, spielte die Sinfonietta unter Baldur Brönnimann das Grammy-gekrönte «Become Ocean» von John Luther Adams. Für das 42 Minuten lange Minimal-Music-Stück musste das Orchester drei Gruppen bilden und sich im Raum aufteilen. Damit wurden die akustischen Grenzen des Mitteldecks arg ausgereizt. Drei Klangschichten hat das Werk, die Ozeanströmen entsprechen sollen. Von unserer Hör-Warte aus konnte man mit einer gut, mit einer zweiten knapp, mit der dritten kaum mitschwimmen.

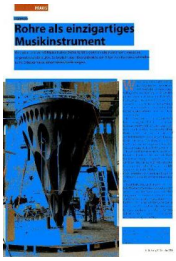
«Rohrwerk. Fabrique sonore»: Premiere heute, 20.30 Uhr, Kunstmuseum Basel. Installation und Performances ab 15.30 Uhr.
www.zeitraeumebasel.com

Datum: 27.09.2019

baublatt

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
https://www.baublatt.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'613
Erscheinungsweise: 49x jährlich



Seite: 22
Fläche: 111'956 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74920029
Ausschnitt Seite: 1/3

«Rohrwerk»

Rohre als einzigartiges Musikinstrument

Was wirkt wie ein 45 Meter hoher Bleistift, ist eigentlich ein Instrument, das es so nirgendwo anders gibt. Es besteht aus allen erdenklichen Arten von Rohren und stellte seine Erbauer vor allerlei Herausforderungen.

Von Alexandra von Ascheraden

Eine Konstruktion aus vier Sagexteilen bildet die Basis von «Rohrwerk». Hier ein Bild vor der Generalprobe – am Standort im Kunstmuseum wurde das Ganze durch eine 45 Meter hohe Stoffröhre ergänzt.

Wenn Architekten und Musik von der Öffentlichkeit bemerkt zusammentreffen, so meist wegen Schlagzeilen wie denjenigen, die die Elbphilharmonie in Hamburg durch ständige Kostensteigerungen und Bauverzögerungen zu Stande brachte. In Basel entstand aus dem Zusammenwirken von Architekten, Musikern und Komponisten jetzt etwas ganz eigenes.

Ein gigantisches Instrument, wie es noch keines je gegeben hat. Der «Raum aus Rohren», wie ihn Initiator und Komponist Beat Gysin bezeichnet, wurde während des Festivals «Zeiträume Basel» im Innenhof des Kunstmuseums von Musikern bespielt. Er ist 45 Meter hoch und erinnert im ersten Moment an einen gigantischen Bleistift, den jemand auf die Spitze gestellt hat.

Rund ums Kunstmuseum in Basel ist seit Monaten Baustelle. Dort wird ein Parkhaus in den Untergrund gegraben. Der zusätzliche Kran, der kurze Zeit in einer Seitenstrasse stand, fiel da kaum auf. Erst wenn Passanten den Blick nach oben richteten, stutzten sie: Vom Kran hing eine Stoffröhre in den Innenhof des Kunstmuseums.

Sie gehörte zum für kurze Zeit dort installierten Instrument «Rohrwerk. Fabrique sonore». Kern des Ganzen war ein überdimensionaler, wie ein Kinderkreisel auf der Spitze stehender Sagex-Kegel. Er ist fünf Meter hoch und hat vier Meter Durchmesser. An ihm sind Musikinstrumente, Lautsprecher, Rohre und Membranen installiert. Die Macher bezeichnen das Objekt als eine Art «begehbare Orgel».

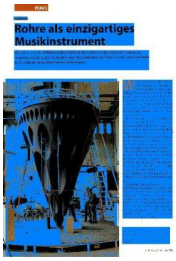
ARGUS DATA INSIGHTS® WISSEN ZUM ERFOLG
ARGUS DATA INSIGHTS® Schweiz AG | Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
T +41 44 388 82 00 | E mail@argusdatainsights.ch | www.argusdatainsights.ch

Datum: 27.09.2019

baublatt

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
https://www.baublatt.ch/

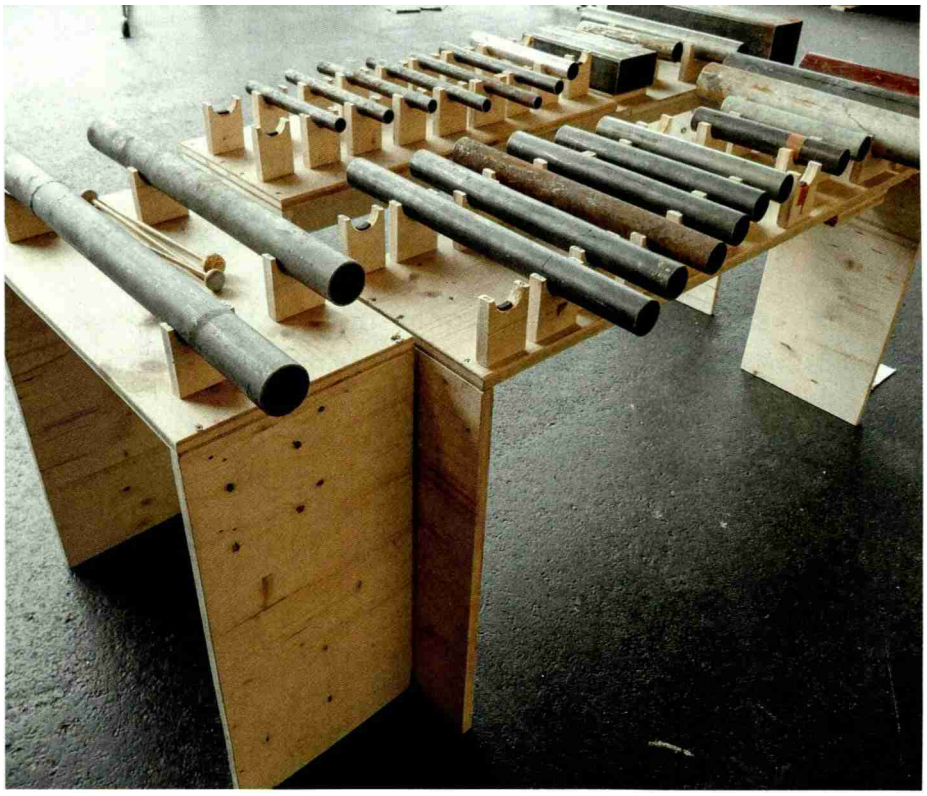
Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'613
Erscheinungsweise: 49x jährlich



Seite: 22
Fläche: 111'956 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74920029
Ausschnitt Seite: 2/3



Das Metallophon aus Röhren aus dem Baustahlbedarf.

Das Instrument ist eine Schönwetterkonstruktion. Kam Wind auf, musste der Kranführer die Röhre rasch herunter lassen. Beat Gysin: «Wir hatten vorsichtshalber eine Standleitung zur Wetterwarnung des Basler Flughafens installiert. Ab Windböen von dreissig Kilometern pro Stunde wurde es kritisch.»

Administrativer Hindernislauf

«Lange sah es aus, also ob die Baustelle am Kunstmuseum das Projekt verhindern würde. Wir haben im Scherz sogar über eine Guerillaaktion nachgedacht», räumt Bernhard Günther ein. «Heimlich», hätte sich ein solch grosses Objekt wohl kaum aufstellen lassen.

«Das Instrument benötigt wegen seiner Ausmasse einen 160-Tonnen-Kran. Entsprechend gewichtig waren die Abklärungen im Vorfeld», berichtet Bernard Günther weiter. Er ist Produktionsdramaturg von «Rohrwerk» und Intendant des Festivals «Zeiträume Basel». In dessen Rahmen fand die Uraufführung der sechs speziell für das gigantische Instrument komponierten Stücke statt.

Das Baublatt durfte bei der Vorpremiere des noch turmlosen, dafür offen liegenden Instruments dabei sein, bevor es zum Museum transportiert wurde. Es war bis kurz vor dem Start nicht klar, ob alles klappen würde. Beat Gysin: «Erst eine Woche vor dem Termin, an dem wir das Instrument spätestens im Museum installieren mussten, hatten wir die schriftliche Zusage in der Hand. Das war schon etwas verrückt. Die mündliche hatten wir nämlich schon lange. Aber beim Amt hat man uns gesagt, das handhabe man immer so.»

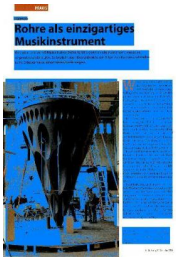
Bis das Instrument am Kunstmuseum stehen durfte, war es ein langer Weg. Kom-

Datum: 27.09.2019

baublatt

Baublatt
8134 Adliswil
044/ 724 77 77
https://www.baublatt.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'613
Erscheinungsweise: 49x jährlich



Seite: 22
Fläche: 111'956 mm²

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74920029
Ausschnitt Seite: 3/3

ponist Gysin machte erstmals allerlei Bekanntschaft mit Suva-Vorgaben, Bauvorschriften und den Finessen der Verwaltung: «Wir haben bei der Allmendverwaltung für Bauprojekte angefragt, ob wir das Instrument in den Innenhof des Museums stellen dürfen. Die meinte, sie sei nicht zuständig. Das sei ein Kunstprojekt, das behandle eine andere Abteilung.»

Nach vielem Hin und Her kam ein typisch Schweizerischer Kompromiss heraus: «Rohrwerk» ist nun ein Bauprojekt, soweit es sich ausserhalb des Museumshofs befindet. Drinnen ist es dann ein Kunstprojekt. Damit nicht genug. Gysin lernte auch, welchen Aufwand es bedeutet, einen Kran auf einer halbseitig gesperrten Strasse platzieren zu dürfen. «Verkehr korrekt leiten, Licht umspannen, Veloständer entfernen, Fussgänger umleiten, für Lärmschutz während der nächtlichen Arbeiten sorgen – mit all dem habe ich als Komponist ja sonst nichts zu schaffen. Aber wir konnten alle Auflagen erfüllen.»

Bernhard Günther ergänzt: «Das ist die Reibung mit der Realität. Da beginnt es für die Kunst richtig komplex, aber auch erst interessant zu werden. Extrem ungewöhnlich ist ja auch, dass die Musikerinnen und Musiker erst dann wirklich wissen werden, wie das neue Instrument klingt, wenn wir es im Innenhof installiert haben.» Die Akustik jeden Raumes habe einen einzigartigen Charakter. Da könne man vorher noch so viele Berechnungen anstellen.

Metallophon aus Recyclingmaterial

Spannend war auch die Entwicklung der verschiedenen Instrumente. Unter anderem gehören zwei Metallophone und Chimes dazu. Beide bestehen aus Material, das Gysin und die Musiker bei Kindlimann und bei Thommen Recycling auf den jeweiligen Werksgeländen zusammensuchen durften.

«Wir sind dort mit dem Holzhammer übers Gelände und haben überall probiert, welche Töne die Röhren produzieren. Das hat die Arbeiter so amüsiert, dass einige geduldig mitgekommen sind, um sich das genauer anzuschauen», berichtet Gysin begeistert.

Gysin, auf dessen Idee das Ganze zurückgeht, hat «Rohrwerk» mit dem Genfer Architektenduo «Made In», und dem Bühnenbauer Peter Affentranger entwickelt. Sechs Komponisten haben Stücke dafür komponiert und fünf Musiker spielen die teilweise sehr eigenwilligen Instrumente, die nach ihren Vorstellungen entstanden, darunter eine am Kegel installierte Posaune mit sieben Ausgängen.

Die Zusammenarbeit zwischen Musikern und Architekten fand Gysin hochspannend. Es stellten sich Fragen wie: Soll der Pavillon funktional sein und der Musik dienen oder soll die architektonische Ästhetik überwiegen?

Gysin sagt abschliessend: «Es ging darum, Schnittstellen der Wahrnehmung aufzuspüren: Farbe, also gemalte und Klangfarbe, und Form, die es ja als architektonische und musikalische Form gibt. Dient nun die Architektur zur Präsentation der Musik oder eher als Musikinstrument?» Er liebt diese Art Auseinandersetzung. «Rohrwerk» ist bereits sein drittes Projekt dieser Art. Und vermutlich nicht das Letzte. ■

Das Festival «Zeiträume Basel» ist mittlerweile beendet. Die letzten Konzerte im Kunstmuseum fanden am 21. September statt.

Weitere Aufführungen:
EPFL Lausanne 28. 4. – 2. 5. 2020
Zürich, im Kreuzgang des Münsters, 26. 6. – 28. 6. 2020

Datum: 29.09.2019

RTS Radio Télévision Suisse

Online-Ausgabe

RTS Radio Télévision Suisse
1211 Genève 8
058/ 236 36 36
www.rts.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten
UUpM: 940'000
Page Visits: 13'728'745

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74932679
Ausschnitt Seite: 1/1

Image: David Collin - RTS

Le labo , Aujourd'hui, 19h03

La fabrique sonore

Zeiträume est le nom d'un festival bâlois qui fait dialoguer musiques, sons et architectures, profitant des grandes institutions, traditions et réalisations de cette ville de culture. Le Labo dérive sur les quais du Rhin, traverse le fleuve, s'aventure dans les ruelles et les pavillons, capte les résonances de la Gare de Bâle à l'incroyable tour flottante de 45 mètres de la Fabrique sonore (Rohrwerk) installée dans la cour du Kunstmuseum. Parcours sonore en compagnie de Beat Gysin, fondateur du festival et initiateur de la fabrique sonore, des architectes François Charbonnet et Patrick Heiz, des musiciens et artistes sonores Elisabeth Flunger et Denis Schuler. Avec Jocelyn Raphanel. Par David Collin et Gérald Wang (réalisation). Afficher plus

Datum: 16.09.2019

arttv.ch
DAS KULTURFERNSEHEN IM NETZ

Art TV - Kulturfernsehen im Netz
8004 Zürich
044/ 383 48 89
https://www.arttv.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
UUpM: 52'712
Page Visits: 101'045

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845990
Ausschnitt Seite: 1/2

on

Player laden ...

Porträtserie Get Going! | Beat Gysin

Publiziert am 16. September 2019

Unterwegs im und mit dem Raum

Ort, Zeit und Raum spielen in den Arbeiten des Komponisten Beat Gysin eine zentrale Rolle. In seiner sechsteiligen «Leichtbautenreihe» konzipiert er dafür speziell Räume, um das Publikum mit wechselnden Klang- und Raumerfahrungen zu konfrontieren. Ab 2021 soll der zweite Teil des aufwändigen Projekt realisiert werden.

Infos

Webseite: FONDATION SUISA

2018 hat die FONDATION SUISA mit der Vergabe von neuen Werkbeiträgen begonnen. Unter dem Titel Get Going! werden kreative und künstlerische Prozesse finanziell angestossen, die sich ausserhalb der gängigen Kategorien befinden. In einer Porträtserie stellt arttv.ch die Empfängerinnen und Empfänger dieser Get Going!-Beiträge vor. Das Videos zu den Texten, konnte dank der finanziellen Unterstützung der FONDATION SUISA realisiert werden.

Zu Get Going erscheint im Herbst 2019 ein CLICK Sonderheft.

Weitere Links

Website BEAT GYSIN

Beat Gysin

Chemie und Musik: Geht das zusammen? Was anfänglich wie ein Widerspruch erscheint, macht in der Biografie von Beat Gysin durchaus Sinn. Aufgewachsen in einer Musikerfamilie, hat sich Gysin dafür entschieden, neben Komposition und Musiktheorie auch noch Chemie zu studieren. Der wissenschaftliche Ansatz und das empirische Auswerten eines experimentellen Ansatzes sind für ihn genauso wichtig wie das musische Element. «Ich wollte mit meiner Musik nie berühmt werden. Ich wollte mit und in der Musik immer Antworten finden», erklärt der heute 50jährige Basler.

Sein Werkverzeichnis ist beeindruckend. Noch beeindruckender allerdings ist die Art und Weise, wie er seine Kompositionen zur Aufführung bringt. Gysin bewegt sich konsequent jenseits der Vervielfältigung und von Tonkonserven. Ort, Zeit und vor allem der Raum sind zwingende Elemente seiner Aufführungspraxis. In dieser Hinsicht ist Gysin weitaus mehr als «nur» Komponist und Musiker. Man muss schon Umschreibungen wie Forscher, Architekt, Vermittler und Philosoph bemühen, um letztlich das Gysinsche Universum zu begreifen.

«Mein Kern ist tatsächlich ein philosophischer», meint er dazu. «Es geht um die Wahrnehmung und ich stelle fest, dass die Musik in ihrer ganzen Rezeption aus dem Raum gefallen ist.» Man betrachte die Musik heute losgelöst von ihrer Aufführung, fügt er an und verweist damit auf einen zentralen Punkt seiner Arbeit: Das konsequente Zusammenspiel von Raum und Klang. «Wenn man ein Stück von mir aus dem Raum herausnimmt, dann ist dies etwa so, als würde man von einem Orchesterwerk eine Klavierpartitur anfertigen. Man kennt zwar dann die Töne, aber man hört das Orchester nicht.»

Datum: 16.09.2019

arttv.ch
DAS KULTURFERNSEHEN IM NETZ

Art TV - Kulturfernsehen im Netz
8004 Zürich
044/ 383 48 89
https://www.arttv.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
UUpM: 52'712
Page Visits: 101'045

Web Ansicht

Auftrag: 3011570
Themen-Nr.: 831.001

Referenz: 74845990
Ausschnitt Seite: 2/2

Mit bemerkenswerter Konsequenz, Akribie und Lust am Experiment lotet Gysin in seinen zahlreichen Projekten immer wieder aufs Neue das komplexe Zusammenspiel von Raum, Klang und der sich daraus ergebenden Wahrnehmung von Musik aus. Der Aufführungsraum wird Teil des Kunstwerks, das letztlich dem Publikum nicht nur eine völlig neue sinnliche Erfahrung bietet, sondern Gysin immer wieder neue Erkenntnisse liefert, um in der Folge wiederum einen neuen Ansatz und ein nächstes Projekt zu gestalten. «Ich will Dinge finden. Und erfinden», umschreibt er fast lakonisch seinen künstlerischen Antrieb. Dabei steht er als Komponist nicht zwingend im Mittelpunkt, sondern oft auch «nur» als konzeptioneller Leiter. Um den Austausch zu fördern, hat er in Basel das studio-klangraum sowie das Festival ZeitRäume Basel gegründet.

Ob in Kirchen mit ihren unterschiedlichen Klangeigenschaften, in leeren Wasserwerken mit einem bis zu 30 Sekunden dauernden Echo oder in stillgelegten Bergwerken, in denen eine fast perfekte Stille herrscht: Gysin entdeckt immer wieder neue Räume, die sich klanglich kartographieren lassen. Und wo der natürliche Raum für ein Weiterkommen nicht vorhanden ist, werden sie architektonisch konzipiert. Die sechsteilige «Leichtbautenreihe» ist nicht nur des verbundenen Aufwands wegen eines der zentralen Werke in Gysins Schaffen. Es repräsentiert auch den logischen nächsten Schritt: Räume zu schaffen, die sich transportieren lassen. Es handelt sich um sechs abstrakte Raumkonzepte, umgesetzt als pavillonartige Architekturen, die ungewohnte Hörsituationen und damit eine neue Wahrnehmung von Musik ermöglichen. «Chronos» bestand aus einer Karussell-artigen Drehbühne, bei « Gitter» wurden die Musiker «sphärisch» rund um das Publikum angeordnet, bei «Haus» in bestehenden Häusern Klangraumwanderungen möglich gemacht und in «Rohre», das kurz vor der Umsetzung steht (Uraufführung im Rahmen von ZeitRäume Basel im September 2019 im Innenhof des Kunstmuseums Basel), treffen das Publikum und die Musiker im wahrsten Sinne des Wortes in begehbaren Rohren aufeinander.

«In den abschliessenden zwei Teilen ab 2023», so Gysin, «möchte ich der Frage mobiler Anordnungen und ihrem Einfluss auf das Hören nachgehen. Beim einen Projekt sitzen Musiker und Publikum auf sich ständig bewegenden Wägelchen. Alles bleibt in Bewegung und der Raum wird ständig neu definiert. Und beim letzten Teil handelt es sich um einen aufgehängten Raum, der einem Ballon ähnlich immer wieder implodiert und sich wieder aufblasen lässt.» Solch aufwendige Projekte sind für einen Künstler nicht leicht zu finanzieren. «Man ist schon bei der Konzeption auf Hilfe angewiesen, und die kostet», weiss er und fügt gleich an: «Der Get Going!-Beitrag der FONDATION SUISA ist die perfekte Antwort auf diese Herausforderung. Es handelt sich um eine Art Finanzierung von Vorprojekten. Das existierte bislang in dieser Form nicht.»

In Zeiten der Eventisierung der Kultur, in der die Marketing-Experten dem Formalen mehr Beachtung schenken als dem Inhaltlichen, symbolisiert die «Leichtbautenreihe» auch eine Form der künstlerischen Gegenbewegung. «Der Vorteil ist, dass ich als Künstler das Event als Ganzes konzipiere», sagt Gysin und ergänzt: «Als Musiker ist man heute verpflichtet, sich in einer Welt der Reizüberflutung wieder selbst darum zu kümmern, die Musik zu verorten, weil sie ausserhalb ihres Kontextes nicht mehr verstanden werden kann.»

Text: Rudolf Amstutz

Link zum Video (klicken)

Klangfabrik im Kreuzgang

Beim Zürcher Grossmünster steht zurzeit eine Skulptur, die zwischen Musik und Architektur vermittelt

SABINE VON FISCHER

Zifferblatt und Zeiger der Uhr über dem Kreuzgang schimmern im gleichen Bronzeton wie Klarinette, Posaune und Trompete, die an dem schwarzen Kegel im Kirchhof hängen. Es ist eine überraschende Verwandtschaft der Oberflächen, die auch die Wahrnehmung der Klänge beeinflusst. Die Posaune brummt und singt in der Hand eines Musikers, eine Musikerin schlägt die hängenden Metallrohre an. Manchmal sind die Töne laut und verharren am Ort, manchmal sind sie leise und wandern in die Stadt hinaus.

Der Kreuzgang des Zürcher Grossmünsters ist ein wunderbarer Ort, um das Zusammenwirken von Musik und Architektur auszuloten. Es ist nach dem Kunstmuseum Basel die zweite Station des «Rohrwerks», das sich der Komponist und Studio-Klangraum-Gründer Beat Gysin mit Komponisten, Musikern, Architekten und Bühnenbildnern ausgedacht hat. Als «Leichtbautenreihe» bezeichnet er die räumlich-musikalischen Interventionen, die er im Zweijahrestakt aufführen wollte. Doch das letzte Jahr brachte manches durcheinander: Unterdessen ist schon das nächste Projekt in Vorbereitung, während das Rohrwerk in Zürich und Lausanne zur Aufführung kommt.

Ein Konzert der Trichter und Klangwolken: «Rohrwerk» gastiert bis zum 27. Juni im Kreuzgang des Grossmünsters. A. RAMP / NZZ

Verschiedene Materialien

Am durchlöcherten, schwer wirkenden Körper schwingen vielerlei Instrumente: Ein von einer Baustelle entlehntes Rohr macht hier genauso Musik wie eine Posaune oder ein Saxofon. Lautsprechersummen und -surren reflektiert ebenfalls an der Skulptur. Den entscheidenden Nachhall liefert dann der Kreuzgang des Grossmünsters, dessen steinerne Bögen in dieser Situation wie eine Erweiterung des Rohrwerks erscheinen. Die gerundeten Maueröffnungen korrespondieren mit den Löchern der Skulptur, die Hörner der steinernen Ornamentfiguren mit den Trichtern der Instrumente.

Das schwarze Pendel, das mit der Spitze nach unten zwischen den Musikern auf der Bühne steht, haben die Architekten des Genfer Büros MadeIn, die ETH-Professoren Patrick Heiz und François Charbonnet, entworfen und es mit einem langen weissen Zylinder in den Himmel verlängert: Es ist dieser Schweif des Kometen, der von einem Kran in 60 Metern Höhe gehalten wird und den Konzertgängern den Weg weist. Wie weit die Töne hörbar sind, hängt auch vom Wetter ab (genauso wie die Höhe des Zylinders, der nur bei Windstille voll aufgefaltet werden kann).

Dass Beat Gysins Klangfabrik Töne unter freiem Himmel produziert, erhöht den Grad der Komplexität. Wind verlangsamt den Aufbau, die Proben mit den Musikerinnen und Musikern verzögern sich, es beginnt zu regnen. Im Kreuzgang des Grossmünsters schwingt die Luft, bewegt von Wassertropfen, Lautsprechern, Blas- und Schlaginstrumenten.

Musik und Architektur sind zwei unterschiedliche Disziplinen, deren Verhältnis seit Jahrhunderten diskutiert wird. Beat Gysins Leichtbauserie arbeitet sich an diesen Differenzen ab und will dabei das gegenseitige Bewusstsein zwischen dem «Daseinsraum» der Architektur und dem «Ereignisraum» der Musik steigern.

Wer über Musik und Architektur nachdenkt, begegnet bald der vermeintlichen Analogie: des Gebäudes als Instrument. Das klingt interessant, nur stimmt es so eben nicht. Denn selbst der beste Konzertsaal wird nicht auf irgendeine Tonlage gestimmt. Er lässt die Musik durch seinen Raum schwingen, er verteilt die Töne über das Publikum, selber aber bleibt er an Ort. Ein Instrument dagegen reagiert auf die kleinste Anregung, es nimmt die Stimmungen der Musiker auf, es bewegt sich zusammen mit der Luft und den Körpern, die es in Schwingung versetzt.

Gerade weil Musik und Architektur so unterschiedlich sind, ist es interessant. Das Besondere an der Entwicklung des Rohrwerks war: nicht erst die Architektur als Hülle und dann die Musik, die sie ausfüllen soll. Das Rohrwerk wurde gleichzeitig als klangliche und als bauliche Komposition entwickelt, aus Rohren mit verschiedensten Längen und Breiten, mit kleiner und grosser Wandstärke, aus verschiedenen Materialien.

Verwirbelte Leitungen

Alles noch nie da gewesen? Das Rohrwerk versetzt uns in fast ausserirdische Sphären und erinnert gleichzeitig an Szenen aus früheren Jahrhunderten. Im 17. Jahrhundert beispielsweise zeichnete Athanasius Kircher Häuser voller Hörkanäle und Schalltrichter. Als Universalgelehrter hatte er noch nicht das Problem, dass hier die Kunst und dort die Technik, hier die vergängliche Musik und dort die dauerhafte Architektur die Welt in Disziplinen vereinzelte. Unbekümmert zeichnete er Gebäudeschnitte mit langen, gewundenen Abhörkanälen und stellte sich vor, dass am anderen Ende verständliche Worte zu hören seien.

Und selbst im 20. Jahrhundert bleiben die Wege des Schalls durch die Windungen der Rohre ein geheimnisvolles Gebiet. Als der erste Schweizer Hochschulakustiker Franz Max Osswald vor neunzig Jahren die Lautsprecherverstärkung im Zürcher Fraumünster einem natürlichen Höreindruck annähern wollte, entwarf er ein riesiges «Luftschall-Verzögerungsrohr», in dem der Weg des Schalls über eine riesige Rohrspirale verlängert und so der Zeitpunkt der Aussendung verzögert werden sollte. Wie Kircher übersah er, dass die Luft in diesem Rohr verwirbeln und so ein unverständliches Geräuschegemisch entstehen würde. – Vielleicht aber ist gerade das musikalisch interessant.

Osswalds Rohr wurde nie gebaut, Gysins Rohrwerk schon. Töne aus den Rohren und aus Lautsprechern vermengen sich in den Löchern des Kometen und im Hofraum des Grossmünster-Kreuzgangs. Die Werke der sechs aufgeführten Komponisten und Klanginstallateure, unter ihnen Nicolas Buzzi, Germán Toro-Pérez und Beat Gysin, sind so im Oszillieren zwischen Hören und Sehen erlebbar. Und auch wer Musik am liebsten mit geschlossenen Augen erlebt, könnte aufgrund von Nachbildern der Rohrinszenierung neue Hörgewohnheiten entdecken.

Rohrwerk. Fabrique sonore, eine Veranstaltung des Musikpodiums der Stadt Zürich, produziert von studio-klangraum in Koproduktion mit dem Festival ZeitRäume Basel und dem ICST der ZHdK. Kreuzgang des Grossmünsters, mit einer Satelliten-Performance in der Wasserkirche, bis 27. Juni. Weitere Aufführungen an der EPFL in Lausanne vom 21. bis 23. September.

Absturzgefahr

Auch im Reich der Vögel hat die korrekte Sprache ihre Tücken

CLAUDIA MÄDER

Reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist? Damit ist es definitiv vorbei, das merken zurzeit besonders die Vögel. In Entenhausen ist kürzlich die Sprachpolizei durchmarschiert und hat das unbedachte Gerede der Tiere auf korrekte Linie gebracht: Seit Dezember sind in der neuen deutschen Ausgabe der «Lustigen Taschenbuch Classic Edition» Veränderungen gegenüber der Originalübersetzung von Erika Fuchs zu bemerken. Zunächst ist in Band 10 der zu starker Adipositas neigende Fridolin Freudenfett unter neuem Namen aufgetreten – das Schwein heisst nunmehr Fridolin Freundlich.

Dickschnabeliger Langsporn

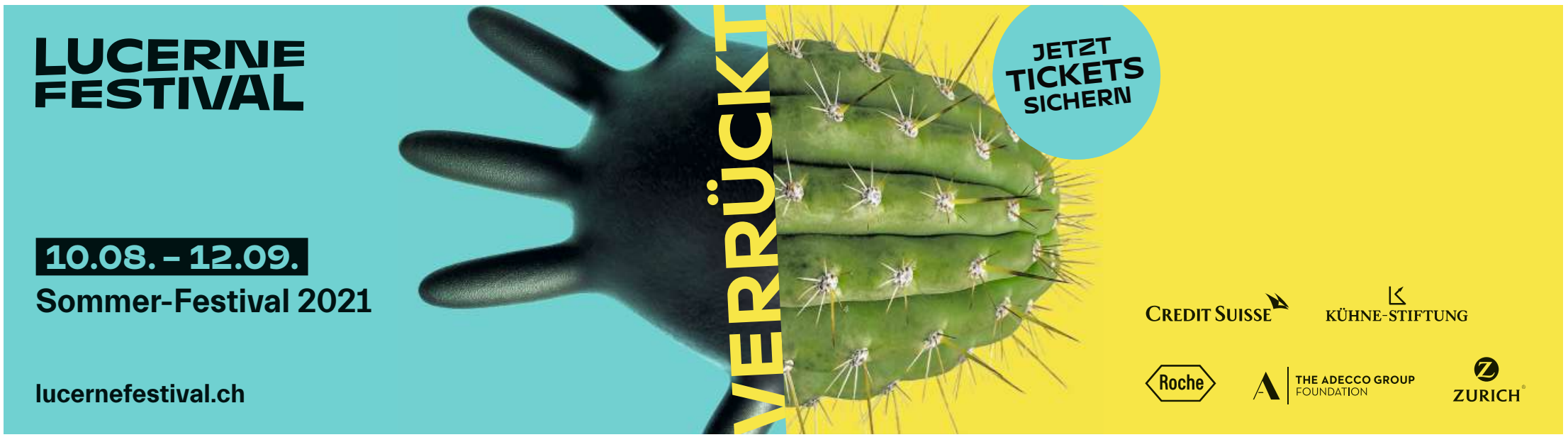
Richtig dick kam es aber in Band 12, der im April erschien. Hier sind «Wilde» und «Indianer» genauso ausgemerzt worden wie «Bleichgesichter» und «Zwerge», und selbstverständlich dürfen die Enten bei Ausflügen in die Fremde auch nicht mehr mit «Eingeborenen» in Kontakt kommen, sondern nur noch auf «Ortskundige» oder «Anwohner» treffen. Solche Ersetzungen sind weder Kleinigkeiten, denn sie drohen zuweilen den Sinn zu entstellen, noch handelt es sich um Einzelfälle, wie jüngst die «FAZ» darlegte: Insgesamt einhundertneun geänderte Passagen hat ein Wiener Literaturwissenschafter in einer Analyse des zwölften Bandes gezählt.

Überboten wird diese Akribie von ganz anderen Vogelforschern: Vor Jahresfrist haben zwei US-Ornithologen einhundertfünfzig Vögel identifiziert, deren Namen an «problematische» Persönlichkeiten erinnern. Daraufhin hat das Inklusions- und Diversitätskomitee der amerikanischen ornithologischen Gesellschaft die Frage vertieft; im April hat ein Seminar zum Thema stattgefunden, ein Expertengremium ist zusammengestellt worden, bis Anfang 2022 sollen umfassende Neubenennungsvorschläge vorliegen. Und bereits ist auch ein Vogel umgetauft worden: Der McCown-Langsporn, der nach einem General der Konföderierten benannt worden war, fliegt jetzt als Dickschnabeliger Langsporn durch die Lüfte. Ob er wie Fridolin Freudenfett unter dem verbalen Fingerzeig auf seine Körpermasse leidet, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Echte Pechvögel

Da die grossen Probleme der Gegenwart global angegangen werden müssen, macht man sich inzwischen auch im deutschsprachigen Raum Gedanken über inkorrekte Vogelnamen. Besonders verpönt ist in gewissen Kreisen die Hottentottenente, die an die herablassende Haltung der Kolonisatoren gemahne. Auch das niedlich klingende Hottentottenlaufhühnchen trägt diesen Überlegenheitsanspruch im Namen, und überhaupt lauert bei den Vögeln die Absturzgefahr an allen Orten: Zigeunerhühner, Mandarinenten, Mohrenschwarzkehlchen, die Probleme nehmen kein Ende. Bei dem Hickhack, das um sie entsteht, möchte man die Tiere echte Pechvögel nennen – aber genau besehen hat ja auch dieses Wort keine weisse Weste, und so hält man wohl besser den Schnabel.

ANZEIGE



«Rohrwerk. Fabrique sonore» im Kreuzgang des Grossmünsters Zürich, 25. bis 27. Juni

Ein Riesenrohr als Fingerzeig

Foto: Anna Katharina Scheidegger

6

Simon Bittermann, 01.07.2021

Das Musikpodium holt die Produktion «Rohrwerk» des Studio-Klangraums nach Zürich und markiert damit unübersehbar, wo die Musik spielt.

Musik ist eine Zeitkunst – oder wird zumindest gemeinhin als solche betrachtet. Häufig geht dabei jedoch vergessen, dass sie sich nicht nur in der Zeit entwickelt, sondern auch Raum benötigt, um sich auszubreiten. Gestalteter Raum hingegen ist die Domäne der Architektur; eines Metiers, das sich bei seiner den Alltag prägenden Routine seltsam indifferent, ja taub gegenüber der Sphäre des Klangs gebiert.

Musik und Architektur — diese beiden sich fremden Schwestern einander anzunähern ist das Ziel des Komponisten und Studio-Klangraum-Mitbegründers Beat Gysin. Und mit dem Projekt *Rohrwerk. Fabrique sonore* geschieht das auf denkbar spektakuläre Weise. Ein 45 Meter hohes Stoffrohr wird von einem Kran in den Kreuzgang des Grossmünsters gehalten. Die «Pfeilspitze» dieses Rohres zielt nach unten, das futuristisch anmutende Ungetüm scheint auf einer Fläche von wenigen Quadratzentimetern zu stehen. In die mit wellenförmigen Ausfräsungen versehene Spitze sind noch nie gesehene Perkussions- und Blasinstrumente eingebaut: überlange Röhrenglocken, ein mit einer Posaune verbundenes Horn, ein Klangrohr mit der längsten Feder der Schweiz als Impulsgeber, Rohre, die als Lautsprecher dienen, aber auch eine Feedbackschlaufe erzeugen können …

Gigantische Teamarbeit

Foto: Anna Katharina Scheidegger

Entwickelt wurden diese Klangwunder in Teamarbeit. Die herkömmliche Arbeitsteilung zwischen Komponist, Musiker, Bühnenbildner, Veranstalter etc. spielte bei diesem 2019 im Rahmen des Festivals ZeitRäume Basel erstmals realisierten Projekt eine untergeordnete Rolle. Gemeinsam, am grossen Tisch, brüteten die aus allen Sparten stammenden Beteiligten ihr unförmiges Ei aus. Der Impuls für *Rohrwerk* kam zwar vom Studio-Klangraum, es ist eigentlich bereits die dritte Folge einer *Leichtbauten* genannten Reihe räumlich-musikalischer Interventionen. Doch ein derartiges Unternehmen könnte ohne die intensive Mitarbeit aller Mitstreiter, ihren Enthusiasmus und auch Irrsinn, niemals umgesetzt werden. So ist es denn auch folgerichtig, wenn in Zürich nicht nur das Riesenrohr in die Silhouette der Stadt gestellt und mit der eigens dafür komponierten Musik bespielt wurde. Über das ganze Wochenende vom 25. bis 27. Juni verteilt konnte man Workshops mit den Komponisten oder Führungen mit dem Bühnenbauer Peter Affentranger und dem Architekten Patrick Heiz besuchen. Das eröffnete einem nicht nur ungewohnte Einblicke und Einsichten, sondern war schlicht auch schön. Etwa wenn die beiden Perkussionistinnen Anne Briset und Jeanne Larrouturou nicht ohne Stolz das von ihnen mitentwickelte Arsenal an klanglichen Wundertüren vorführten.

Für *Rohrwerk* wurde in Zürich also kein Aufwand gescheut. Da das Institute for Computer Music and Sound Technology (ICST) der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) als Co-

Produzent beteiligt war, erstaunt das nicht wirklich. Dennoch backt das Musikpodium der Stadt Zürich für gewöhnlich wesentlich kleinere Brötchen. Die Vermutung liegt nah, das Musikpodium wolle gegenüber dem neuen Festival Sonic Matter, dem Nachfolgeprojekt der Tage für Neue Musik, Präsenz markieren und deshalb mit der Riesenkelle anrühren. Doch Heinrich Mätzener, der künstlerische Leiter des Musikpodiums, wischt solche Überlegungen sofort vom Tisch. Die beiden Veranstaltungen seien völlig unabhängig voneinander. Er und René Karlen, der damalige Leiter der Abteilung E-Musik der Stadt, seien sich einfach sofort einig gewesen, das einmalige Projekt zu unterstützen. Das war vor über zwei Jahren gewesen, als Sonic Matter und Covid noch kein Thema waren. Und nur wegen letzterem sei *Rohrwerk* erst jetzt nach Zürich gekommen.

Das Unbehagen der Musik im Raum

Foto: Anna Katharina Scheidegger

Aber mal alle Superlative der Höhe, Breite und Länge beiseitegeschoben: Überzeugt das Riesenrohr auch musikalisch? Es gab drei Konzerte, jenes am Samstag mit Kompositionen von Emilio Guim, Beat Gysin und den beiden ICST Musikern Germán Toro Pérez und Nicolas Buzzi. Und ja, die Konzerte bereiteten Freude. Der Innenhof des Kreuzgangs wurde mit einer statischen Musik geflutet, wie sie in dem ehrwürdigen Gemäuer wohl noch nie zu hören gewesen war. Obertonspektren wurden aufgefächert, Klangflächen aufgebaut und wieder abgerissen. Auf Anhieb war nie ganz ersichtlich, ob die Klänge nun analog oder elektronisch produziert respektive reproduziert wurden. Es lohnte sich auf jeden Fall, aufmerksam hinzuschauen, wer auf der Bühne woran hantierte. Und obwohl alle Komponisten obertonorientiert arbeiteten, also alle Stücke derselben Klangwelt entstammten, kam kein Gefühl der Gleichförmigkeit auf. Kritisieren kann man jedoch, dass man sich alle Stücke auch ohne die ganze Riesenkonstruktion vorstellen könnte. Es wäre kein Problem, all die abgefahrenen Instrumente ohne musikalische Einbussen an übergrosse Ikea-Kleiderständer zu hängen. Der Bezug zwischen der Konstruktion und der Musik war zu wenig erkennbar.

Doch ist vielleicht gerade dies das Interessanteste an *Rohrwerk*. Die Diskrepanz zwischen architektonischem Aufwand und musikalischer Notwendigkeit lässt das Problem des Raumes in der Musik überdeutlich hervortreten. Die Aufgabe, welche das Genfer Architektenteam Made in zu Beginn des Projekts erhalten hatte, kann man mit «Raum aus klingenden Rohren» zusammenfassen. Was es aber ablieferte, war kein begehbarer Klangkörper, sondern ein riesenhaftes Symbol, auf das die Musik zu reagieren hatte. Damit lenkten François Charbonnet und Patrick Heiz den Blick auf ein grundlegendes Problem, das Verhältnis von Raum und Musik. Die Räume, in denen Musik stattfindet, sind heute derart genormt, also selbstverständlich, dass sie überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden. Musik als Raumkunst zu verstehen, heisst also zuallererst, sie von den für sie errichteten Musentempeln zu befreien. Wie ein übergrosser Finger weist *Rohrwerk* auf diesen blinden Fleck des Klassikbetriebs hin.

Weitere Aufführungen an der École polytechnique fédérale de Lausanne vom 21. bis 23. September.

Trailer *Rohrwerk.Fabrique sonore* Basel 2019 (YouTube)

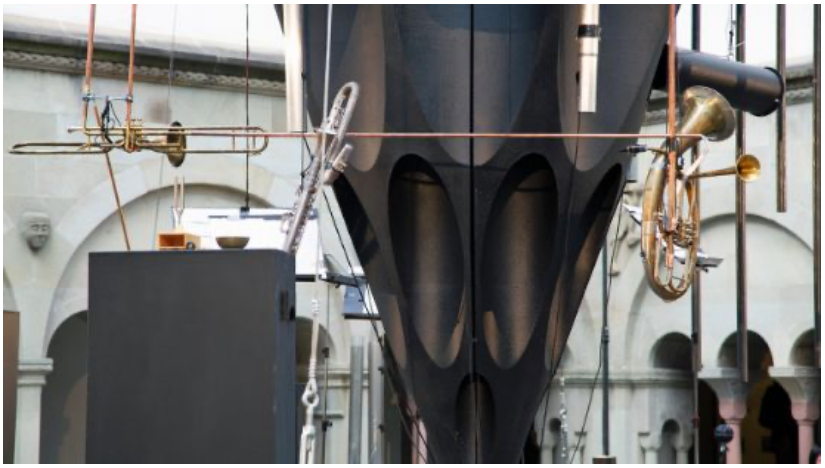


Foto: Anna Katharina Scheidegger

«Fabrique sonore», une folie éphémère à l'EPFL

21.09.2021 • 24heures.ch / 24 heures Online

Publié aujourd'hui à 19h01, Matthieu Chenal Suspendu dans le Learning Center, un crayon de 45 mètres de haut sert d'écrin à des créations musicales jusqu'au 23 septembre. Explication du concepteur, Beat Gysin. «Il faut venir la voir et l'écouter. Vendredi, elle sera détruite.» Mais de quoi Beat Gysin parle-t-il? Le compositeur bâlois est l'inventeur de «Rohrwerk.

Fabrique sonore», une fascinante sculpture en forme de tube de 45 mètres de hauteur qui vit à l'EPFL sa dernière érection éphémère. Quelque part entre le monolithe de «2001, l'Odyssée de l'espace» et les délires architecturaux des «Cités obscures» de Schuiten et Peeters, le monument dessiné par les architectes François Charbonnet et Patrick Heiz du bureau genevois Made In est constitué d'une double structure. La partie supérieure, appelée «chaussette», est un tube souple en tissu blanc tenu en l'air par un camion-grue de 60 mètres qui s'insère sur une «mine de crayon» constituée de dizaines de tubes taillés en biseau. «On définit la musique comme un art temporel et on ne se soucie pas assez du fait qu'elle est créée dans un espace.» Après avoir investi le Kunstmuseum de Bâle et le cloître de la cathédrale de Zurich, cette trouvaille insolite et insensée diffuse des sonorités inouïes dans l'une des cours intérieures du Rolex Learning Center de l'École polytechnique fédérale de Lausanne.

Lundi, lors de son premier vernissage sonore, la bise qui s'était levée a empêché le déploiement complet de son tube flottant, sans conséquence cependant sur l'impact auditif des sinusoïdes électroniques jaillissant du dispositif. Tous les jours jusqu'au jeudi 23 septembre s'enchaînent des Midi musique autour des cinq compositeurs associés, des concerts promenades, et une table ronde sur le thème «Architecture & Musique». Un art spatial «Rohrwerk», c'est en quelque sorte la réunion improbable de l'architecture, de la musique et de la météo! Beat Gysin n'en est pas à son premier délit d'hybridation, puisque l'œuvre s'inscrit en troisième étape d'un cycle qui en comptera six, sous l'appellation «Constructions légères» («Leichtbautenreihe»). Celui-ci est le premier à faire escale en Suisse romande, sur l'initiative de la Société de musique contemporaine de Lausanne et avec l'appui de l'unité Culture du Collège des Humanités de l'EPFL. «Tous ces projets et l'essentiel de mon travail tournent autour de la dimension spatiale, détaille Beat Gysin.

On définit toujours la musique comme un art temporel et on ne se soucie pas assez du fait qu'elle est créée dans un espace, qui peut influencer grandement son résultat. Ici, le son est distribué par la structure et la cour le rassemble. Chaque cour restitue les œuvres différemment et les compositeurs que j'ai invités à écrire pour «Rohrwerk» ont dû s'y adapter.» Sans surprise, le laboratoire de Beat Gysin sort tout droit du festival ZeitRäume, à Bâle, biennale des musiques nouvelles et de l'architecture, coproducteur de l'événement. Un aspect important de la démarche du compositeur et qui surprend parfois le public, c'est le refus de produire un théâtre musical.

«Il n'y a pas d'effet dramatique lié à une scénographie. Si je suis un peu le régisseur du projet, j'ai laissé les architectes et les compositeurs très libres dans leur travail. On fait un lien entre les deux, mais sans hiérarchie.» C'est pourquoi les œuvres musicales que l'on peut entendre cette semaine au Learning Center ne sont pas toutes «jouées» sur la sculpture. Certaines sont interprétées à distance, avec d'autres instruments inspirés par les tuyaux, comme autant de manières de révéler l'espace en écho autour de son installation phare.

La physique des tuyaux Le point de départ de «Rohrwerk. Fabrique sonore» est la forme du tuyau (Rohr, en allemand), qui va déterminer sa forme architecturale ainsi que la musique qui s'en emparera. «Les tubes sont abondamment utilisés autant en architecture (égouts, systèmes de ventilation, puits, tunnels) qu'en musique (instruments à vent et à percussion), fait remarquer Beat Gysin. Mais à part les plus gros tuyaux d'orgue qui peuvent à la limite accueillir un enfant, il n'existe pas de lieux qui soient en même temps des instruments de musique. Ici, la sculpture n'est pas un instrument, mais on a inventé des instruments pour cette sculpture et des œuvres à partir d'eux.

» Le compositeur bâlois ne cache pas sa formation initiale de chimiste et son goût immodéré pour les mélanges aux effets inattendus. Il s'est fait plaisir dans son éprouvette géante, associant des bandes sonores préenregistrées, des effets sonores analogiques ou électroniques, en amplification directe ou non. Avec le tromboniste Stephen Menotti, il a conçu et bricolé un «multitrombone» dont les coulisses disparaissent dans les tuyaux de la structure pour agir sur d'autres pavillons. Dans une démarche tout autre, Germán Toro Pérez et Nicolas Buzzi, de l'Institut pour la musique électronique et la technologie sonore (ICST) de Zurich, ont été mis au défi par Beat Gysin pour inventer un instrument électronique à partir de tuyaux. Leur recherche s'est focalisée sur un couple haut-parleur - microphone installé aux deux extrémités de tuyaux pour générer une boucle de rétroaction.

Le système modulé par ordinateur permet de faire ressortir toute une variété d'harmoniques d'une magnifique plasticité. À midi lundi, lors de la première diffusion de «Umlaute» de Nicolas Buzzi, composé pour tuyaux de feedback, le Prix Nobel Jacques Dubochet ne manquait aucune miette sonore ni aucune explication sur le fonctionnement de ce nouvel instrument! EPFL, Rolex Learning CenterMa 21, me 22 et je 23 septembreMidi musique à 12 h 15, concerts promenades dès 18 h 30Table ronde sur le thème «Architecture & Musique» (je 23, 15 h)Entrée librememento.epfl.ch/event/rohrwerk-pavillon-sonore/smclausanne.ch «Rohrwerk.

Fabrique sonore»: l'instrument de musique expérimentale installé au Learning Center sur le campus de l'EPFL a vécu mardi 21 septembre son vernissage sonore. Concerts promenades et conférences jusqu'au jeudi 23 septembre.Laurent Gillieron, Keystone Vendredi 17 septembre 2021 pendant le montage du premier étage de «Rohrwerk. Fabrique sonore», une installation de Beat Gysin au Learning Center de l'EPFL.Olivier Vogelsang .